Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 248. Sonnabend, den 21. Oktober 1916. 23. Jahrg.

Der Fortgang des Ringens.

Von Richard Gädtke.

Am 24. Juli erklärte Herr Lloyd George im Hause der Gemeinen: „Die Aussichten sind auf der ganzen Front gut. Unsere Generale sind mehr als befriedigt über die Fortschritte, die wir machen." Er endigte mit der zuversichtlichen Behauptung, daß die Engländer „in wenigen Tagen" den Sieg über einen Feind davontragen würden, der zu Anfang unbesiegbar erschien.

Seit diesem Prophetenworte sind nahezu drei Monate verflossen und Herr Lloyd George wie alle unsere Gegner werden sich inzwischen überzeugt haben, daß die glücklichen Propheten sparsam gesät sind in dieser Welt der Unzulänglichkeiten, und daß er zu diesen Glücklichen jedenfalls nicht gehört. Größer als die Macht ihrer Zahl und ihrer schweren Geschütze waren der unvergleichliche Opfermut und die eiserne Zähigkeit der deutschen Männer in den zerschossenen Schützengräben. Wenn sie auch unter dem Druck der Uebermacht und unter der Wirkung des mörderischen Eisenhagels die brennenden Trümmer der Dörfer aufgeben mußten, aus den aufgewühlten Höhen und den sterbenden Wäldern verdrängt wurden, nach wenigen hundert Metern setzten sie sich von neuem fest, hungernd und dürstend, in brennender Sonnenglut und in der erstarrenden Kälte der Sommernächte nahmen sie den Kampf unerschüttert von neuem wieder auf. Nach einer Schlacht von 108 Tagen, in der die ganze Kraft des französischen und englischen Heeres eingesetzt wurde, hat diese den Sieg, den entscheidenden Durchbruch, noch immer nicht erzwungen.

Aber der Kampf geht weiter; das Drama scheint sich nach der jüngsten Darstellung des Generalstabes einem Höhepunkt zu nähern. Der Gegner hat anscheinend seine Hoffnungen noch nicht aufgegeben. Wir werden uns fragen dürfen, worauf er sie gründet. Anerkennen werden wir müssen, daß er ruckweise örtliche Fortschritte gemacht hat. Sobald die Angriffskraft seiner Truppen erlahmte, setzte das mörderische Trommelfeuer seiner zahlreichen Geschütze ein, unverdrossen Tag für Tag und Nacht für Nacht, das nach den guten Beobachtungen seiner Flugzeuggeschwader und nach der Karte sicher geleitet wurde. Inzwischen holte er neue Truppen auf das Schlachtfeld heran und füllte die Bataillone wieder auf, die zu Gerippen geworden waren. Wurde dies der französischen Heeresleitung auch schwer, so ist es ihr bisher doch immer noch geglückt, erst neuerdings möchte sie zu dem verzweifelten Mittel greifen, englischen Ersatz in die französischen Divisionen einzustellen, für uns ein Beweis, was für entsetzliche Lücken unser Feuer in ihre Reihe gerissen hat.

Unleugbar hat eine Zeitlang fast jeder neue Angriff bald hier, bald dort neuen Raumgewinn eingetragen. So mögen sie denn hoffen, daß sie schließlich die örtlichen Fortschritte doch noch zu einem großen Durchbruch, zum entscheidenden Siege zu erweitern vermögen, sofern sie nur ihre Reihen immer wieder zu neuen Opfern zu füllen vermögen. Daß sie ungeachtet der gesteigerten Tätigkeit unserer U-Boote den Schießbedarf immer wieder wenigstens noch geraume Zeit hindurch zu ergänzen vermögen, werden wir am besten voraussetzen. Wie lange es mit dem Menschenbedarf so fortgehen wird, das ist glücklicherweise eine andere Frage. Eine Tatsache dürfen wir feststellen: seit dem verhältnismäßig großen Erfolge des 25. September sind alle ihre späteren Angriffe gescheitert, auch ihr jüngster riesenhafter Durchbruchsversuch, der am 7. Oktober mit großer Heftigkeit einsetzte und am 12. Oktober seinen Höhepunkt ereichte, hat sie dem erstrebten Ziele nicht näher gebracht.

Nun sind in der Tat die Verluste unserer Gegner während ihrer Sommeoffensive — man muß auf diesen Nachweis immer Wert legen — weitaus höher als sie zugegeben haben. Die Zahlen, die auch in unseren Zeitungen mitgeteilt wurden, sind viel zu niedrig. Sofern sie unseren Gegnern nicht zur bewußten Täuschung der Welt dienen sollen, sind sie zum mindesten überholt. Es ist ja auch klar, daß zwischen dem Verlusttage und dem Erscheinen der Verlustlisten in den Zeitungen immer ein beträchtlicher Zeitraum vergehen muß. So beziffern die Engländer ihre Einbuße für die ersten drei Monate ihrer Sommeoffensive auf 300000 Köpfe, während unser Hauptquartier sie bereits für den einen Monat Juli auf annähernd 230 000 Mann veranschlagt hatte. Einen Anhalt für richtige Berechnung gaben die bekanntgegebenen Offiziersverluste und ihre erfahrungsmäßiges Verhältnis zu den Mannschaftsverlusten. Auch in diesem Kriege hat sich nach den weiter zurückliegenden, zutreffenden Angaben unserer und der fremden Heere gezeigt, daß auf einen Offizier durchschnittlich mindestens 25 Unteroffiziere und Gemeine zu rechnen sind — oft noch mehr. Nun sind vom 1. Juli bis zum 10. Oktober 28,433 englische Offiziere als tot, verwundet, vermißt, gefangen namentlich angegeben worden. Hienach müßte ihr Gesamtverlust in den drei Monaten auf über 700000 Mann geschätzt werden. Wenn man dann den Verlust der Franzosen, die keine Listen veröffentlichen, nach dem hie und da bekannt gewordenen Verhältnis der Frontbreiten abschätzt, wird man mit 400000 Mann eher zu niedrig als zu hoch greifen. Runden wir aus Vorsicht nochmals nach unten ab, so hat die Sommeofensive unserer Gegner bisher eher über als unter eine Million Männer gekostet (von denen, um Irrtümer zu begegnen, sei es bemerkt, natürlich eine große Anzahl Verwundeter inzwischen wiederhergestellt und vielleicht zum zweiten Male getroffen worden sind!). Solcher Aderlaß geht an unseren westlichen Gegnern nicht spurlos vorüber; er erklärt mit die unerschütterliche Stärke unseres Widerstandes. Die größere Zahl wird durch die größeren Verluste immer wieder wett gemacht.

Noch viel schlimmer steht es bei den Russen. Wir haben neulich gelesen, daß sie seit dem 1. Juli über eine Million Menschen eingebüßt hätten. Auch diese Zahl ist viel zu gering, der Kiewer Erkennungsdienst verzeichnet neuerdings einen Verlust von 76 800 Offizieren, das läßt auf einen Gesamtverlust von rund 1 900 000 Menschen schließen. Der Gesamtverlust unserer Hauptgegner, ohne die Italiener, Rumänen, Belgier zu rechnen, wird also während des Sommers 1916 der furchtbaren Zahl von drei Millionen Mann nicht ferne bleiben — immer mit der gleichen Einschätzung wie für den Westen. Der dauernde, in diesem Kriege nicht mehr zu ersetzende Verlust von Engländern, Franzosen, Russen beträgt seit dem 1. Juli sicher mehr als anderthalb Millionen Köpfe, auch von der anderen Hälfte wird noch eine große Zahl die Lazarette füllen.

Das erklärt denn auch, warum die Offensive Brussilows nicht mehr in Fluß kommen will, seine jüngsten Teilvorstöße restlos gescheitert sind, warum er den Rumänen nicht helfen konnte, warum die Sarrail-Armee, die ebenfalls nicht vorwärts kommt, keine Verstärkungen erhalten kann, bis das unglückliche Griechenland zur Mithilfe gewaltsam gepreßt worden ist.

Geschosse werden unsere Gegner noch heranschaffen können, die zum Siege erforderliche Ueberzahl von Männern aber in der nächsten Zeit jedenfalls nicht. Die Franzosen werden überhaupt fast nur auf Farbige und auf Knaben rechnen können, den Russen wird die Ausbildung neuer Rekruten von Monat zu Monat schwieriger werden. Ueber die englischen Ersatzmöglichkeiten will ich mich eines gleich bestimmten Urteils enthalten — aber die Besuche unserer Zeppeline werden starke Kräfte an das Heimatland bannen, die Flotte, die Handelsschiffahrt und die Fabriken nehmen ungezählte Männer für sich in Anspruch.

Wenn die Kritiker des Vierverbandes jetzt die Forderung erheben, die Anstrengungen der Heeresleitungen auf einem einzigen Kriegsschauplatz möglichst zu vereinen, so stehen diesem frommen Wunsche eben jene Verluste, der bisherige Gang der Ereignisse, die geographische Lage, die Zeit- und politischen Verhältnisse als unüberwindliche Hindernisse entgegen. Darüber vielleicht ein andermal mehr.

Von den Kriegsschauplätzen.

Im Westen und insbesondere im Osten haben erfolgreiche Operationen stattgefunden, die in Wolhynien zur Eroberung einer wichtigen russischen Höhenstellung, wobei über 2000 Russen gefangen genommen wurden, führten. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz nehmen die Kämpfe seit einigen Tagen wieder einen heftigen Umfang an. Die Italiener konnten hier bisher keinerlei Erfolge erzielen.

Die „Times" tröstet das englische Volk über die geringen Fortschritte der Engländer im Westen, indem sie die Stockung auf das ungünstige Wetter zurückführen will und die öffentliche Meinung auffordert, doch zurückzublicken auf das, was schon seit Juli erreicht worden ist. Der „Daily Chronicle" sagt, daß die jetzigen heftigen Kämpfe den Charakter eines „spurt" haben, wobei jeder sich beeile, die wenigen Wochen, die noch vom Winter trennen, auszunutzen. Der Gegner habe nur ein Gelände, wo er vorrücken könne, das sei Rumänien, und wenn die Rumänen sich nur bis zum Eintritt des ersten Schneefalls behaupten könnten, würden sie schließlich sicher sein. Die Alliierten könnten an ihren Fronten in Italien und Galizien vorgehen, aber die Zeit sei auch da knapp und dann werde das schlechte Wetter wahrscheinlach dauernd sein. Weiter bestehe natürlich noch die Möglichkeit, daß die Italiener auf der Karsthochfläche Fortschritte machen; sonst aber scheine die Kriegskarte für 1916 tatsächlich ihre endgültige Gestalt angenommen zu haben. Bemerkenswert ist, daß der „Daily Chronicle" über die Aussichten des Generals Sarrail kein Wort spricht. Zu der Schlacht an den rumänischen Gebirgspässen sagt das Blatt weiter, daß die Kämpfe andauern; die Tatsache, daß der Feind schon Anfang der Woche jenseits von Rucar stand und in jener Gegend nur 3200 Meter von dem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Rimpolung entfernt sei, zeige, daß die Lage für Rumänien noch immer gefährlich ist.

In der englischen Zeitschrift „Nineteenth Century" behandelt der französische Nationalökonom und Freidenker Yves Guyot die Kriegsziele der Verbandsmächte. Seiner Ansicht nach würden die Verbandsmächte es ablehnen, mit dem deutschen Kaiser zu verhandeln, ebensowenig mit dem Reichskanzler Bethmann-Hollweg oder mit irgendeinem Vertreter des Deutschen Reiches. Sie werden einzig und allein mit den Vertretern der deutschen Staaten, ausschließlich Preußens, unterhandeln. Preußen muß in die Grenzen zurückgeworfen werden, die es vor der Teilung Polens hatte. Hierdurch wird die Auflösung des Deutschen Reiches von selbst einsetzen.

Ein Wirtschaftskrieg nach dem Kriege ist nicht zu empfehlen, denn ein solcher würde die deutsche Einheit nur befestigen. Das beste Mittel bleibt die Degradation Preußens; sobald diese vollzogen ist, werden sich die übrigen Staaten rasch von der preußischen Oberherrschaft und vom Militarismus befreien.

Yves Guyot, ein Mann, der doch ernst genommen sein will, weiß, wie es gemacht werden muß. Verwunderlich ist an seinem Plane eigentlich nur, daß er für die Rückbildung der deutschen staatlichen Verhältnisse auf den Stand um die Mitte des 18. Jahrhunderts nicht auch die Wiedereinrichtung der geistlichen Kurfürstentümer, der souveränen Abteien usw. verlangt. Bei näherem Zusehen erklärt sich das aber aus seiner Gesinnung als Freidenker. So erspart er uns wenigstens die geistlichen Kleinstaaten und die Herrschaft des Krummstabs über „Reiche" von bis tausend Einwohnern. Soweit er von Deutschland überhaupt noch etwas übrig läßt.

Der britische Verein of Democratic Control, der bald nach Ausbruch des Krieges errichtet wurde, hielt am 11. Oktober seine zweite Jahresversammlung ab. In einer Resolution wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die englische Regierung, die günstige militärische Lage des Vierverbandes zu Lande und zur See in Betracht ziehend, sofort bekanntmachen solle, was sie beim Frieden zu erlangen wünscht, um so einen ersten Schritt auf dem Wege zu Friedensunterhandlungen zu tun. Gleichfalls wurde gegen die Stellungnahme Lloyd Georges gegenüber denjenigen neutralen Staaten protestiert, die ihre Dienste für die Vermittlung von Friedensunterhandlungen anbieten sollten.

Gegen das Vorgehen der norwegischen Regierung in der Frage der Behandlung der Unterseeboote ist von Deutschland nachdrücklich Protest erhoben worden.

In Athen ist es erneut zu Zusammenstößen mit französischen Matrosen gekommen.

*

Die Kriegslage.

Wien, 20. Oktober. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

An der ungarisch-rumänischen Grenze wird weiter gekämpft. Südöstlich von Dorna Watra wurde dem Feinde der Monte Rusului entrissen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern:

An der Narajowka nahmen deutsche Truppen dem Feinde bei der Erstürmung einer Höhe über 2050 Gefangene und 11 Maschinengewehre ab. Am Obersten Stochod scheiterten mehrere Angriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Pasubio-Gebiet dauerten die Kämpfe fort. Nach langer heftiger Beschießung griffen gestern 4 Uhr nachmittags die Italiener unsere Stellungen nördlich des Gipfels an. Wieder kam es zu erbittertem Nahkampfe. Unter Führung ihres Oberst-Brigadiers Ellison schlugen die tapferen Tiroler Kaiserjäger des 1., 3. und 4. Regiments sämtliche Angriffe erneut blutig ab. Alle Stellungen blieben in unserem Besitz. Ueber 100 Italiener wurden gefangen.

Durch starke Artillerie unterstützt, griff an der Fleims-Tal-Front ein feindliches Bataillon die Forcella di Sadole und den kleinen Cauriol an. In unserem Maschinengewehrfeuer brach der Angriff zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Heeresbericht

vom 19. Oktober, nachmittags: Nördlich der Somme haben die Franzosen im Lauf der Nacht das Dorf Sailly-Saillisel befestigt

und die an den Rändern dieser Ortschaft eroberten Stellungen gesichert. Deutsche Gegenangriffe von einem Weiler in der Nachbarschaft von Saillisel aus wurden durch Sperrfeuer vereitelt. Die Gewinne der Franzosen sind restlos behauptet. Südlich der Somme machten die Franzosen zwischen Maisonette und Biaches einige neue Fortschritte. In Lothringen wurde ein deutscher Handstreich auf die französischen Gräben bei Bures (nordöstlich von Luneville) leicht abgeschlagen. — Flugwesen: Französische Flugzeuge griffen gestern während der Operationen bei Sailly-Saillisel die deutschen Truppen in der Gegend von Biaches mit Maschinengewehren an. Es bestätigt sich, daß Feldwebel Dorne nördlich von Peronne sein 14. deutsches Flugzeug abgeschossen hat. Ein anderes deutsches Flugzeug, das am 16. Oktober als ernstlich getroffen gemeldet wurde, ging in der Nähe von Beauloncourt in Trümmer. — Orientarmee: In der Gegend des Doiran-Sees wurden bulgarische Angriffe, die in der Nacht vom 17. auf den 18. Oktober auf die Stellungen nördlich von Dodjoli gemacht wurden, unter ernsten Verlusten durch Feuer zurückgewiesen. Im Berg-Gebiet von Dobropolje dauert der Kampf trotz des erbitterten Widerstandes des Feindes mit Vorteil für die Serben an. Auf dem linken Ufer der Cerna haben die Serben in glänzendem Kampf Brod genommen und etwa 50 Gefangene gemacht. An unserem linken Flügel dauert der Artilleriekampf heftig an.

Abendbericht: Nördlich der Somme versuchten die Deutschen vergeblich gegen 3 Uhr unsere Linien nördlich und östlich von Sailly-Saillisel anzugreifen. Unser Artilleriefeuer zerstreute die Sturmwellen beim Losbrechen und fügte dem Feind merkliche Verluste zu. Südlich der Somme erreichten wir im Laufe des Tages neue Fortschritte zwischen Biaches und Maisonnette. Die Gesamtzahl der während der gestrigen Kämpfe gemachten Gefangenen überschreitet gegenwärtig 350, darunter etwa zehn Offiziere.

*

Englischer Heeresbericht

vom 19. Oktober, nachmittags: Es regnet den ganzen Tag stark. Gelungene Handstreiche gestatteten den britischen Truppen, bei Loos und südlich von Arras, in deutsche Laufgräben einzudringen. Kein wichtiges Ereignis ist zu melden. — Abendbericht: Wir rückten bei der Höhe Werlencourt leicht vor. Ein dort unternommener Gegenangriff des Feindes wurde durch unser Sperrfeuer angehalten. — Britischer Bericht aus Saloniki: An der Struma-Front wurden zwei feindliche Patrouillen gefangen genommen. Nördlich Neohori wurde eine feindliche Stellung durch unser Feuer beschädigt. An einigen Punkten der Doiran-Front Artillerietätigkeit.

Gegen Rußland.

Russischer Heeresbericht

vom 19. Oktober: Westfront: Nördlich des Dorfes Kistelin griffen die Deutschen nach Ablassen von Gas und unter Deckung heftigen Artilleriefeuers unsere Gräben an; sie wurden zurückgeschlagen. In der Gegend östlich des Fleckens Swiniuchy dauert der erbitterte Kampf fort. Wir schlugen alle Angriffe des Gegners ab. Nördlich Kuropatniki nahmen wir gestern einen Offizier, 55 Soldaten gefangen und erbeuteten einen Bombenwerfer. In der Gegend des Dorfes Potutory südlich Brzezany mußte ein feindliches Flugzeug, das durch unsere Artillerie abgeschossen wurde, niedergehen. Das Flugzeug verbrannte beim Sturz; die Insassen nahmen wir gefangen. In der Gegend von Dorna Watra schlugen wir alle wiederholten Angriffe des Feindes ab. In den Karpathen heftiger Schneesturm. Kaukasusfront: Zwanzig Werst nordwestlich Kalkit bei Talmich führten unsere Gebirgskosaken einen kühnen Handstreich gegen einen türkischen Posten aus, den sie fast völlig aufrieben, wobei sie einige Gefangene machten. Zehn Werst südöstlich Musch bei Marnik schlug sich unser durch einen an Zahl überlegenen Feind umringter Posten tapfer zu seinen Gräben durch und erlitt nur unbedeutende Verluste.

*

Auf der Suche nach einem eisfreien Hafen.

„Politiken" meldet: Der Besuch der russischen Minister an der Murmanküste und im Gouvernement Archangelsk ist jetzt abgeschlossen. Der Besuch erstreckte sich bis zum Endpunkt der im Bau begriffenen Murmanbahn, dem Fischerdorf Semanowa, das als zukünftiger, wichtigster eisfreier russischer Hafen an der Murmanküste auserwählt ist und den Namen Romanow erhalten soll.

Gegen England.

Zusammenschluß der englischen Munitions- und Waffenfabriken.

Nach Meldungen der englischen Zeitschrift „Daily Mail" steht nunmehr der Zusammenschluß der großen Munitions- und Waffenfabriken in England bevor. Das Kapital des Trusts wird ungefähr 30 Millionen Pfund betragen.

*

Der englische Zwang gegen die Neutralen.

Handelsminister Runciman sagte im Unterhaus, daß die britische Regierung die für neutrale Rechnung in England gebauten Schiffe beschlagnahmen werde, wenn sie der englischen Regierung nicht zur Miete überlassen würden. Die britische Regierung habe Verhandlungen mit den betreffenden Firmen eingeleitet.

Gegen Italien.

Italienischer Heeresbericht

vom 19. Oktober: Auf dem Monte Pasubio folgten fast ohne Unterbrechung Angriffe und Gegenangriffe, womit äußerst heftige Beschießungen Hand in Hand gingen. Am gestrigen Vormittag wurde der Gegner, dem es gelungen war, in eine Schanze auf dem Horn einzudringen, vollständig in wütendem Kampf Mann gegen Mann vertrieben. An 100 Gefangene, darunter neue Offiziere und ein Geschütz wurden dem Feind abgenommen. Eine dem Feind abgenommene Haubitze von 10,5 Zentimeter zeugt von dem Mut unserer Truppen an diesem schweren Tage. An den übrigen Teilen der Fronten gewöhnliche Artillerietätigkeit. Auf dem Karst machten wir in kleinen Gefechten einige Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Borgo und Corinzia und auf unsere Linien östlich von Görz, ohne Opfer zu fordern oder Schaden anzurichten. Bei Bessel San Giovanni Jovanigrad (westlich von Comeno) setzten unsere Flieger einen feindlichen Beobachtungsballon in Brand.

20. Oktober: Im Tale von Concei (Lebro-Tale) griffen in der Nacht vom 18. auf den 19. feindliche Abteilungen unsere vorgeschobenen Linien nordöstlich Lenzumo an; sie wurden sofort zurückgewiesen. Auf dem Pasubio hielt gestern der erbitterte, mörderische Kampf um den Besitz des Gipfels, den der Feind ansetzte, an. Ohne Rücksicht auf die Opfer warfen vier heftige Angriffe mit dichten Reihen von Kaiserjägern statt, in die unser genaues Feuer jedesmal sehr große Lücken riß. Nach mehrfachem Wechsel blieb die starke Stellung zum großen Teil in unserm Besitz. Wir fügten dem Feind riesige Verluste zu und machten 107 Gefangene, darunter 10 Offiziere. Auf der übrigen Front Artillerietätigkeit, die in der Gegend östlich Görz und auf dem Karst lebhafter war. Feindliche Flugzeuge versuchten, die Brücke über den Vat in der Nähe von Tolmezzo mit Bomben zu belegen, ohne daß ihnen dies gelang. Albanische Front: Auf den Bergen von Mferin, östlich Prezeli, besetzte eine unserer Abteilungen Vlestowili, auf dem Wege von Jannina nach Kories.

Der Balkankrieg.

Bulgarischer Bericht

vom 19. Oktober. Mazedonische Front: Zwischen dem Prespa-See und der Eisenbahn Bitolia Florina das übliche Artilleriefeuer. Im Cerna-Bogen heftiges Artilleriefeuer und Infanteriekämpfe. Der Kampf dauert an. Ein schwacher feindlicher Angriff gegen Tarnovo wurde abgeschlagen. Im Moglenica-Tale und beiderseits des Varar schwache Artillerietätigkeit. Am Fuße der Belasica Planina Ruhe. An der Struma-Front lebhafte Aufklärungstätigkeit und stellenweise schwaches Artilleriefeuer. Ein feindlicher Kreuzer beschoß an der Küste des Aegäischen Meeres ergebnislos die Höhen in der Umgegend des Dorfes Orfanc. Rumänische Front: Auf der ganzen Front kein wesentliches Ereignis.

*

Rumänischer Heeresbericht

vom 19. Oktober: Nord- und Nordwestfront: Bei Fulges und Bicaz Artilleriekämpfe. Eine unserer Abteilungen, die über das Gebirge ging, überraschte bei Agas (Trotus-Tal) feindliche Truppen, die sie mit dem Bajonett angriff. Sie zerstörte 12 feindliche Kanonen und Wagen, tötete Pferde und zog sich unter Mitnahme von 600 Gefangenen zurück. Eine andere Abteilung, die Goicasa (Trotus-Tal) angriff, überraschte den Feind, machte 300 Gefangene und erbeutete Maschinengewehre. Im Ugul-Tal wiesen wir feindliche Angriffe zurück. Im Oituz-Tal dauern die Kämpfe mit äußerster Erbitterung an. In Prancea leichte Kämpfe. Bei Bratocio und Predelus ist die Lage unverändert. Bei Predeal warfen wir kleine feindliche Einheiten über die Grenze zurück, die gegen Clabucetul und Taurului vorrückten. Im Engpaß von Bran gewannen wir gegen Dragoslavele Boden. Kleine feindliche Kolonnen, die gegen den Ccara-Paß vorrückten, sind angehalten worden. Auf der übrigen Front ist die Lage unverändert. Süd- und Südwestfront: Die Lage ist unverändert.

*

Der letzte rumänische Verlustausweis

zeigt eine weitere sehr beträchtliche Steigerung der Verluste des rumänischen Heeres. Der Abschluß vom 12. Oktober verzeichnet 175 829 gefallene, verwundete und vermißte Mannschaften. Die Zahl der als verwundet, vermißt oder gefallen bezeichneten Offiziere beträgt 6007. Darunter befinden sich 7 Generale, 28 Obersten und 3 Oberstleutnants als Regimentskommandeure. Die Zahl der verlorenen Flieger ist auf neun gestiegen, darunter befinden sich drei französische und ein japanischer Name.

*

Neue Forderungen an Griechenland.

Wie der „Popolo d'Italia" aus Rom erfährt, sind die Ententemächte entschlossen, ein für allemal Klarheit in die griechischen Angelegenheiten zu bringen und ernstere Maßnahmen als bisher zu ergreifen, um ihre Interessen in Mazedonien zu sichern. Die Ententemächte werden ohne weiteres die Herabsetzung der Effektivstärke des Heeres, sowie die Auslieferung der Artillerie- und Geschoßfabriken und der Militärmagazine erzwingen. Die Eisenbahnen werden vollständig von den Ententemächten besetzt und in Athen wird der Belagerungszustand erklärt werden.

*

Zusammenstoß in Athen.

Der „Daily Telegraph" meldet aus Athen: Als Freitag eine französische Matrosenabteilung die Hauptstraßen patrouillierte, wurde sie von einer Volksmenge, die der Patrouille in der Stadion-Straße folgte, belästigt. Die Menge begann zu schimpfen und rief „Nieder mit Frankreich, es lebe der König!" Der französische Offizier ließ darauf gegen die Leute scharf vorgehen. Es kam zu einem Zusammenstoß, wobei 9 griechische Bürger verhaftet wurden. Auf der andern Seite der Straße stand eine griechische Patrouille und sah untätig zu. Die französische Patrouille nahm die Verhafteten in die Mitte und kehrte nach dem französischen Lager im Zappeinpark zurück. Unterwegs begegnete die französische Patrouille einem griechischen Bataillon, das den Franzosen Platz machte. Sechs von den Verhafteten wurden entlassen, drei zurückbehalten, darunter ein Dr. Konstantina, der Tierarzt der königlichen Ställe Alexeion ist und bei dem man einen Brief an die Königin gefunden hatte. Er hatte zugegeben, einen Revolverschuß abgefeuert zu haben.

Der Seekrieg.

Versenkte Schiffe.

Die Dampffischerboote „Jersey", „Rado", „Rover" und das Motorfischerboot „Jenny Bullay" aus Grimsby sowie das Dampffischerboot „Magnus" aus Whitby sind sämtlich von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Ihre Bemannung ist gerettet und in englischen Häfen an Land gesetzt worden. — Der dänische Dampfer „Eos" brachte in Frederikshavn die Besatzung von 18 Mann und 3 Frauen des Gotenburger Dampfers „Normandiet" ein. Das U-Boot hielt „Normandiet", der mit Eisenmaschinen von Gotenburg nach Rouen unterwegs war, zwischen Binga und Skagensfeuerschiff an. Der Mannschaft wurde befohlen, von Bord zu gehen. Darauf wurde der Dampfer wahrscheinlich versenkt. — Der norwegische Dampfer „Bera" ist im Mittelmeer auf der Reise von Newport nach Genua versenkt worden. Die „Bera", 3800 Tonnen groß, segelte mit Kohlenladung unter schwedischer Flagge, gehörte aber der norwegischen Reederei „Bera" in Kristiania. Das Schiff ist mit 2 200 000 Kronen kriegsversichert.

*

U-Boot-Tätigkeit im Eismeer.

Der schwedische Dampfer „Dana" wurde im Eismeer von einem deutschen Unterseeboot angehalten. Nachdem der Kommandant die Schiffspapiere untersucht hatte, mußte die Besatzung in die Boote gehen. Inzwischen war ein anderer Dampfer sichtbar geworden, dem das Unterseeboot entgegenfuhr und den es nach Durchsuchung versenkte. Als das Unterseeboot zum „Dana" zurückkehren wollte, erschienen plötzlich zwei russische Torpedojäger, worauf das Unterseeboot sofort untertauchte. Hierdurch wurde „Dana" gerettet. Das Unterseeboot hatte, bevor es den Dampfer „Dana" angesprochen hatte, noch einen anderen Dampfer versenkt.

Die Kämpfe im Orient.

Türkenerfolge in Persien.

Das türkische Hauptquartier teilt unterm 19. ds. Mts. mit: Persien: Die feindliche Kavallerie versuchte sich zwischen Hamadan und Didjan Hamadan zu nähern, wurde jedoch unter Verlusten für sie zurückgetrieben. Wir machten einige berittene Kosaken mit ihrer gesamten Ausrüstung zu Gefangenen. Unsere Aufklärungsabteilungen, die in Richtung östlich Safis und Aserbidschan vorgeschickt waren, warfen den Feind zurück und erreichten die Gegend der Ortschaft Seinne Kale (40 Kilometer nordöstlich Safis); sie trieben die russischen Streitkräfte, die ihnen begegneten, zurück. Eine feindliche Kavallerieabteilung versuchte, unsere nördlich Safis vorgeschobenen Abteilungen anzugreifen, wurde aber unter Verlusten für sie zurückgeschlagen. Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel Scharmützel zu unseren Gunsten. In Gegend westlich Kighte nahmen wir dem Feinde eine Menge Waffen, Munition und anderes Kriegsmaterial ab. Im Zentrum und auf dem linken Flügel für uns günstige Patrouillenzusammenstöße, in deren Verlauf wir eine Anzahl Gefangener machten. Ein vom Feinde unter dem Schutz von Maschinengewehrfeuer ausgeführter Angriff wurde abgeschlagen. Von den anderen Fronten kein wichtiges Ereignis.

*

Englischer Bericht aus Aegypten

vom 19. Oktober: Unsere berittenen Streitkräfte unternahmen einen Aufklärungsmarsch gegen das vom Feinde besetzte Mozhara, 65 Meilen östlich Samiulia. Nach einem Marsche von zwei Nächten durch sandiges und schwieriges Gelände wurde der Feind in einer starken Stellung entdeckt. Am 15. Oktober gelang es uns, ihn nach zweistündigem Kampfe, wobei unsere Flugzeuge die Hauptstellung des Feindes bombardierten, zurückzuwerfen. Ein Dutzend Leichen wurden in den Laufgräben festgestellt. Außerdem nahmen wir 16 Türken gefangen und erbeuteten eine Anzahl Kamele. Unsere Verluste: Ein Toter, zwei Verwundete. Unsere Kolonnen kehrten am 17. zurück, ohne ein einziges Kamel verloren zu haben. Wir sammelten auf diese Weise sehr wertvolle Informationen über die Stellung des Feindes und über die Landschaft. Eine unserer Patrouillen nahm am 17. Oktober 45 Senussi in der Oase Dakhla nach einem lebhaften Kampf gefangen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Zum Fliegerangriff in Oberndorf.

Berlin, 20. Oktober. (Amtlich.) Französischer Heeresbericht vom 13. Oktober nachmittags: „Luftkrieg". Eine französisch-englische Gruppe von 40 Flugzeugen beschoß die Mauser-Werkstätten in Oberndorf am Neckar. 4340 Kilogramm-Geschosse wurden abgeworfen und ihr Einschlagen in die Ziele beobachtet. Sechs deutsche Flugzeuge wurden im Laufe der von ihnen zur Verteidigung der Werkstätten eingeleiteten Unternehmungen abgeschossen.

Amtliche deutsche Feststellung:

Von den 40 englisch-französischen Flugzeugen haben 15 Oberndorf erreicht und etwa 60 Bomben dort abgeworfen. Die übrigen feindlichen Flugzeuge wurden durch die Angriffe unserer Flieger zerstreut und warfen ihre Bomben wahllos auf Wald, Wiesen und zahlreiche kleinere Ortschaften ab.

Militärischer Sachschaden ist weder in Oberndorf noch anderswo entstanden, sonstiger Sachschaden war gering. Der Betrieb der Fabrik wurde nicht gestört. 3 Personen wurden getötet, 7 verletzt; sie hielten sich im Freien auf und wurden durch Bombensplitter getroffen.

Von den 40 Flugzeugen wurden durch unsere Flieger und Erdabwehr 9 abgeschossen. Von unseren an den Luftkämpfen beteiligten Flugzeugen ging keins verloren, kein Insasse unserer Flugzeuge wurde getötet oder auch nur verletzt. Die Niederlage des Feindes im Luftkampf war vollkommen.

*

Die deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien.

Den „Basler Nachrichten" wird aus Petersburg gemeldet: Die letzten Rücktransporte deutscher Kriegsgefangener aus Sibirien sind gegenwärtig im Gange. Im November werden keine Kriegsgefangenen mehr in Sibirien sein.

*

Verwahrung gegen Norwegens Verhalten.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg." schreibt: Die norwegische Regierung veröffentlichte, um den Eindruck der Verordnung vom 18. Oktober abzuschwächen, ihre Antwort auf die Denkschrift der Entente-Mächte über die Behandlung der U-Boote, in der sie sich einerseits das Recht zuspricht, Kriegsunterseebooten jeden Verkehr und Aufenthalt in norwegischen Seegebieten zu untersagen, anderseits aber ihre Pflicht verneint, irgend einer der kriegführenden Mächte gegenüber ein solches Verbot zu erlassen. — Zu dieser Erklärung ist zu bemerken, daß sich die Verordnung im Wesentlichen nur gegen Deutschland richtet und daher offenbar dem Geiste wahrer Neutralität nicht entspricht. Der deutsche Gesandte in Kristiania wurde beauftragt, gegen das Vorgehen der norwegischen Regierung nachdrücklichste Verwahrung einzulegen.

*

Englische Ledersperre gegen Norwegen.

Die „National-Tidende" meldet aus Kristiania: Durch die englische Zurückhaltung der amerikanischen Häutezufuhren hat die norwegische Lederindustrie mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Viele Betriebe, namentlich die Schuhfabriken, sind gezwungen, aus Ledermangel die Arbeit einzustellen.

*

Minen in der Nordsee.

„Politiken" meldet: Infolge des Sturmes der letzten Tage riß sich eine große Anzahl von Minen in der Nordsee los. Sie bedrohen die Schiffahrt an der Jütischen Westküste. Ein dänisches Inspektionsschiff ging ab, um die Minen unschädlich zu machen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 21. Oktober.

Die Ausgabe der Brotkarten erfolgt in der kommenden Woche, und zwar in der Stadt und den Vorstädten vom Donnerstag bis zum Sonnabend einschließlich. Alles Nähere ist aus der Bekanntmachung in der heutigen Ausgabe unseres Blattes zu ersehen. Mit der Ausgabe von Brotkarten wird diesmal diejenige der Fleischkarten sowie die Ausgabe von Eierkarten und Lebensmittelbüchern verbunden werden. Auch darüber finden unsere Leser alles Erforderliche im Inseratenteil. Jeder wolle das besonders beachten.

Keine Gemüsebeschlagnahme. Das Lebensmittelamt in Frankfurt a. M. erklärt, daß entgegen den Gerüchten über Einführung von Gemüsekarten und Beschlagnahme von Gemüse diese nicht in Aussicht stehen. Das Amt hat an zuständiger Stelle in Berlin telegraphisch angefragt und die Drahtnachricht erhalten: „Von Einführung von Gemüsekarten und allgemeine Gemüsebeschlagnahme ist hier nichts bekannt."

Güterspekulanten an der Arbeit. In der letzten Zeit sind im Bereich des 9. Armee-Korps die Güterspekulanten an der Arbeit. Die Wirkung ihres Treibens zeigt sich unter anderm in den immer häufiger durch die Tagespresse gehenden Ankündigungen von Auktionen über das gesamte lebende und tote Inventar eines Hofes. Das Generalkommando hat im Einvernehmen mit den zuständigen Zivilbehörden verschiedentlich auf Grund des Belagerungszustandes derartige Verkäufe verboten und die zwangsweise Bewirtschaftung der Gutsstellen angeordnet. Die Zivilbehörden sind ersucht worden, ihr besonderes Augenmerk auf diese Güterspekulanten und auf derartige Verkaufsankündigungen zu richten und dem Generalkommando davon Mitteilung zu machen, damit auf Grund des Belagerungszustandsgesetzes gegen die Beteiligten eingeschritten werden kann.

Der kaufmännische Verein „Concordia" begann am Freitag den Reigen seiner Wintervorträge. Der Verein hält darauf, nur zugkräftige Männer heranzuziehen, um seinen Mitgliedern an diesen Abenden etwas Besonderes zu bieten. Am Freitag sprach wie immer bei vollbesetzten Plätzen der bekannte Weltpolitiker Dr. Paul Rohrbach, von dessen Anschauungen uns eine Welt trennt, der jedoch zu Beginn des Krieges manch offenes und auch wahres Wort über notwendige Staatsaufgaben in der Ernährungsfrage fallen ließ. Gestern behandelte er große weltpolitische

Probleme, imperialistische Zukunftsmusik in ihren äußersten Konsequenzen, die begreiflicherweise bei Kaufleuten viel Beifall fand und rosige Hoffnungen erwecken mußte. Wer so in anderthalbstündigem Redefluß Weltmachtsverschiebungen zu schmieden weiß, für den ist es natürlich auch nicht allzu schwer, den Schlüssel zu dieser Hexerei zu finden. Eine mitteleuropäisch-balkanisch-orientalische Genossenschaft unter Deutschlands Führung ist die Kuchenküche, aus der die Rosinen quellen. Wenn die militärische Macht der Zentralstaaten gesiegt hat, dann können sie den Sieg nur halten und ausnutzen durch wirtschaftlichen Zusammenschluß. Bevölkerungszahl, Volkszuwachs und Raumfläche Deutschlands und Oesterreichs kann die Stange nicht halten mit unseren Gegnern einschließlich Amerika. Deshalb ist es unbedingt notwendig, den Bund über den Balkan bis zum Suez und Persischen Golf auszudehnen, die orientalischen Meerengen und den Suezkanal zu beherrschen um die Bahn frei zu haben nach den 900 Millionen zählenden Völkerschaften, die hinter diesem Grenzstrich wohnen und die zur Hälfte unter englisch-politischem und englisch-wirtschaftlichem Einfluß stehen. Innerhalb dieser neuen Genossenschaft mit dem langen Namen steht dann alles zur Verfügung, was für Ernährung und Industrie vonnöten ist. Rechnet man dann noch Polen und die Länder hinzu, die zwischen den wolhynischen Sümpfen und dem Baltischen Meer liegen, dann ist immerhin ein Ausgleich geschaffen, der das Gegengewicht England, Rußland und Amerika aushalten kann. So weit muß es kommen, wenn wir nicht in 20—30 Jahren von einer Uebermacht erdrückt werden wollen, die uns dann auch militärisch gleichwertig, an Zahl aber bedeutend über ist. Die Ernährungsmöglichkeit, die heute so knapp ist, wie sie knapper nicht mehr sein kann, wenn die Sache nicht schief gehen soll, wäre bei einem sich bis dahin um 15 Millionen vermehrten Zuwachs nicht mehr vorhanden. Ein reines Mitteleuropa reicht also noch nicht, es muß den Balkan und Orient miterfassen, der großserbische, Rußland zugetane Zwischenhügel muß verschwinden. Der Zusammenhalt dieser großen Genossenschaft wird sich von selbst ergeben, weil jede Gliederabtrennung von der andern Seite Uebles zu erwarten hätte. Hier gemeinsame, bei den Gegnern auseinandergehende Interessen. Am Balkan liegt die Entscheidung, wenn wir den Suezkanal beherrschen, kann England nur noch existieren, wenn es die Interessen Deutschlands und seiner Verbündeten so anerkennt wie die eigenen, und die Sperre von der Nordsee ins offene Meer freigibt. Von Aegypten her kamen früher unsere Kolonien, von dort her werden wir sie vielleicht in vermehrter Auflage wiederbekommen. England kämpft heute nur noch darum, diese mitteleuropäisch-balkanisch-orientalische Genossenschaft zu verhindern. Liegt Rumänien aber erst voll in der Zange, dann ist nichts mehr zu machen. So in kurzen Zügen der Rede hochfliegende und phantastische Gedanken, die zum Schlusse noch durch die Hoffnung belebt wurden, daß recht bald große Mengen guten Weines mit dem Losgehen des vollkommenen U-Boot-Krieges getrunken werden können. Gegen diese Allerweltspolitik, in der noch unzählige kapitalistische und hauptsächlich agrarische Interessen die Köpfe heiß werden lassen, zu polemisieren, würde zu weit führen und in der Zeit des Burgfriedens gar nicht möglich sein.

Schulen und Kriegsanleihe. Aus der Oberschulbehörde werden uns folgende Endergebnisse über die Beteiligung der lübeckischen Schulen an der Zeichnung auf die 5. Kriegsanleihe gegeben: 1. Höhere Schulen und Lehrerseminar 162 349.— Mk., 2. Mittelschulen 22 523,— Mk., 3. Volksschulen 6335,— Mk. 4. Schulen im Eingemeindungs- und Landgebiet 14 412,— Mk. Das Gesamtergebnis für alle Schulen beträgt 205 619,— Mk. Insgesamt haben sich von der Gesamtzahl der Schüler der an der Zeichnung beteiligten Schulen, die sich auf 21 782 beläuft, 3771 Schüler und Schülerinnen beteiligt. Es kommen demnach auf den Kopf des zeichnenden Schulkindes 54 50 Mk.

Große Unterschlagungen, Urkundenfälschungen und Betrug brachten den 17jährigen Handlungsgehilfen Erich Meizel am Mittwoch auf die Anklagebank der hiesigen Strafkammer. M. war am 1. April 1912 als Lehrling bei dem Agenturgeschäft von Deecke & Boldemann eingetreten und blieb auch dort als Gehilfe, nachdem er am 1. April d. J. seine Lehrzeit beendet hatte. Schon im Februar 1916 geriet er auf Abwege und führte einen ausschweifenden Lebenswandel. Um das zu können, veruntreute er seiner Firma mehr als 10 000 Mk. Im Februar wurde er mit einem Scheck über 5273,05 Mk. zur Kommerzbank geschickt mit dem Auftrage, den Scheck dort einzukassieren und das Geld sofort wieder bei der Kommerzbank auf das Giro-Konto der Firma zu belegen. Er kassierte auch das Geld ein, belegte aber nur 3273,05 Mk. und behielt 2000 Mk. für sich. Nach und nach behielt er dann noch 141,60 Mk., die ihm übergeben waren, um sie auf Postscheck für die Angestelltenversicherung einzuzahlen. Auf Scheckformulare, die er den Scheckbüchern der Firma entnommen hatte, fertigte er fälschlich mit der nachgeahmten Unterschrift der Firmeninhaber vier Schecks von über 2000 Mk., 500 Mk., 1000 Mk. und 1000 Mk. an. Die gefälschten Schecks legte er bei verschiedenen Banken vor, kassierte die Beträge ein und behielt das Geld für sich. Mit einem von ihm selbst angefertigten und mit den Unterschriften der Firmeninhaber versehenen Schreiben begab er sich zur Kommerzbank und ließ sich ein neues Scheckbuch für die Firma aushändigen, um auf dieses Buch neue Gelder sich zu verschaffen. Unter Vorlegung eines von ihm angefertigten falschen Schreibens der Firma verschaffte der Angeklagte sich am 29. Juli von der Kommerzbank 3500 Mk. und verschwand am gleichen Tage von hier. Meizel hat weiter zu Verdeckung von Unregelmäßigkeiten im Geschäfte noch einige Fälschungen verübt. Auf seiner Flucht, die ihn auch an den Rhein führte, war er von seiner Geliebten Elsa Ra. begleitet, die von ihm vorher schon Kleider, Schmucksachen und Geldgeschenke erhalten hatte. Als das Pärchen am 9. August verhaftet wurde, hatte Meizel noch 1945,10 Mk. in seinem Besitz. Die Strafkammer verurteilte Meizel zu insgesamt 2½ Jahren Gefängnis und seine mitangeklagte Reisebegleiterin Ra. wegen Hehlerei zu 6 Monaten Gefängnis.

Sammelt Kriegsbrocken! Dieser Ruf wird, so schreibt man uns, in nächster Zeit immer eindringlicher an die Bevölkerung ergehen. Englands emsiges Bemühen, uns wirtschaftlich abzuschließen, muß notwendigerweise unsere Aufmerksamkeit anspornen, mit verdoppeltem Eifer zu versuchen, die dringend nötigen Rohstoffe, Oele, Fette, Futterstoffe aus dem Inlande zu ersetzen. Ein Gebiet, das diese Bedürfnisse in weitestem Maße befriedigen kann, sind unsere Abfälle. Trotzdem sind Millionenwerte noch in keiner irgend merkbaren Weise erfaßt worden. Um welche Werte es sich dabei handelt, mögen einige Zahlen andeuten. In Barmen ist kürzlich eine Organisation zur Verwertung der Abfälle gegründet worden, die bereits im ersten Monat 86 000 Kg. Küchenabfälle, 2500 Kg. Knochen, 25 000 Kg. Papier, 44 000 Kg. Eisenschrot, 83 000 Weinflaschen, 20 000 Konservenbüchsen, kleine Mengen Korken, Staniol, Zink, Blei, Aluminium, Gummi usw. gesammelt hat. Für dieses Sammelgut wurden 17 000 Mk. gelöst, die für Zwecke der Kriegswohlfahrt verwendet werden konnten. Und die Freiwillige Kriegshilfe Hannover-Linden, die seit Kriegsbeginn in vorbildlicher Weise eine derartige Abfallsammlung eingerichtet hat, ist in der Lage, durch diese Sammlung täglich 13 000 bis 15 000 Personen zu unterstützen. In Lübeck wird eine ähnliche Einrichtung vorbereitet. Die mitgeteilten Zahlen müssen überzeugen, wie segensreich sie wirken kann. Der Leiter der Hannoverschen Einrichtungen, Herr Generalsekretär Komoll wird am Dienstag, dem 24. Oktober, abends 8½ Uhr, in der Aula des Johanneums über die Organisation der Abfallverwertung sprechen und Lichtbilder vorführen. Allen Kreisen der Bevölkerung steht der Zutritt zu diesem Vortrage offen. Keiner unter uns kann sagen, daß ihm die Sache nichts angehe. Der Ausschuß der Brockensammlung bittet inständigst, zu hören, was er tun will.

Weihnachtspakete für das Heer. Frühzeitiger als in den vorigen beiden Kriegsjahren nimmt in diesem Jahre das Rote Kreuz die Herstellung von Weihnachtsgaben in Angriff, damit sie auch nach Möglichkeit rechtzeitig in die Hände der in entfernter bezogenen Gegenden stehenden Feldformationen gelangen. Jeder Mann im Heer soll ein Liebespaket erhalten. Um dieses zu bewerkstelligen, ist es erforderlich, daß jedermann mithilft. Freudig wird die Bevölkerung unserer Stadt, in der weniger als in vielen anderen Städten das wirtschaftliche Leben durch den hemmenden Einfluß des Krieges betroffen wurde — die Gelegenheit benutzen, unseren überaus braven Truppen für ihre unvergleichlichen Leistungen durch Zuwendung von Liebesgaben ihren Dank zu zeigen. In dem in unserem Blatte veröffentlichten Aufruf finden sich die Gegenstände verzeichnet, die erwünscht sind. Da unter den gegenwärtigen Verhältnissen es für manchen schwierig sein dürfte, das Material für Pakete zu beschaffen, ist die Liebensgaben-Abteilung gern bereit, gegen Vergütung von 4 Mark sorgsam hergestellte Pakete, denen die Karte des Gebers beigefügt wird, zu liefern. Die Bestellungen auf diese Pakete müßten jedoch bis zum 1. November St. Annenstraße 2 gemacht werden. Geldspenden werden erbeten durch Einzahlungen bei den hiesigen Banken auf Konto „Kriegsspende"! Gebe jeder nach seinen Kräften!

Der Chorverein Lübeck, der bekanntlich dem Arbeitersängerbund angehört, veranstaltet morgen — Sonntag — abend im Gewerkschaftshaus ein großes Wohltätigkeitskonzert zum Besten der Kriegshilfe. Außer dem Männerchor hat auch die beliebte Schutzmannskapelle unter Leitung des Herrn Wachtmeisters Gebert sich in anerkennenswerter Weise zur Mitwirkung bereit erklärt. Das Programm zerfällt in drei Teile und umfaßt nicht weniger als achtzehn Nummern. Wir wollen hier nur einige erwähnen. So singt der Chorverein Uthmanns markigen „Tord Foleson", „Lebe wohl", „Empor zum Licht", „Der Lindenbaum" von Silcher u. a. Vom Orchester werden die Ouvertüre zu „Berlin, wie es weint und lacht", Ungarische Lustspielouvertüre, Potpouri aus „Lohengrin", verschiedene Märsche sowie andere Musikstücke gespielt. So kann ein schöner Abend erwartet werden. Der Eintrittspreis ist im Vorverkauf 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg. An zahlreichen Besuch wird es hoffentlich nicht fehlen, damit dem guten Zwecke eine ansehnliche Summe zugeführt werden kann.

Spielplan des Stadttheaters. Sonntag: Nachmittags Volksvorstellung „Das Glück im Winkel", Schauspiel von Sudermann. Abends: „Die Csardasfürstin". Operette von Kalman. Dienstag: „Die Csardasfürstin". Mittwoch: „Die Warschauer Citadelle", Schauspiel von Graciella Zapolska. Donnerstag: „Die Csardasfürstin". Freitag: „Rigoletto", Oper von Verdi. Sonnabend: „Die Warschauer Citadelle". Sonntag: „Mona Lisa", Oper von Schillings.

Im Gewerkschaftshaus findet am heutigen Sonnabend ein Konzert der Kapelle des Ersatz-Bataillons 84 unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Bödewig statt. Eintrittspreis 20 Pfg.

Hansa-Theater. Man schreibt uns: Montag beginnt ein kurzes Gastspiel des Reuterdarstellers Heinrich Bunke. Herr Bunke wird zunächst als Onkel Bräsig in „Ut mine Stromtid" auftreten. Sonntag nachmittag 4 Uhr Familien- und Fremdenvorstellung: „Der Rattenfänger von Hameln". Abends 8 Uhr letzte Aufführung des erfolgreichen Schauspiels „Marietje singt".

Hamburg. Ein Sozialdemokrat als Magistratsmitglied in Bergedorf gewählt. In der letzten Sitzung von Magistrat und Bürgervertretern in Bergedorf wurde Genosse Wilhelm Wiesner, Sekretär der Hamburger Landesorganisation, als erstes sozialdemokratisches Magistratsmitglied gewählt.

Bremen. Die Bürgerschaft hat am Mittwoch über die Erhöhung der Kriegsteuerungszulage verhandelt. Auf Eingaben des Verbandes der bremischen Beamtenvereine und des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter hat die Bürgerschaft am 12. Juni d. J. den Senat mit einer Neuprüfung beauftragt. Der Senat hat im Einverständnis mit der Kriegsdeputation folgende Vorschläge unterbreitet: Die Einkommensgrenze, bis zu welcher Kriegsteuerungszulagen gewährt werden, von 2400 Mk. auf 3000 Mark zu erhöhen; ebenso die den Verheirateten und denjenigen Ledigen, welche Angehörige in gemeinschaftlichem Haushalt unterstützen, die Familienzulage von 2 Mk. auf 3 Mk. zu erhöhen, dagegen die Kinderzulage von 1 Mk. unverändert zu lassen. Den bisher unberücksichtigt gebliebenen Ledigen bis zur Einkommensgrenze von 2400 Mk. werden wöchentlich 1,50 Mk. zugedacht. Den Arbeitern mit abgestuften Löhnen, welche den Lohn der ersten oder zweiten Lohnstufe beziehen, soll die dritte Altersstufe vom 5. Jahre an zugebilligt, sofern 6 Mk. Tagesverdienst nicht überschritten werden. Den Arbeiterinnen werden täglich 50 Pfg. Lohnerhöhung bewilligt. Genosse Rhein weist darauf hin, daß leider eine allgemeine Lohnzulage nicht zu erreichen gewesen sei. Eine Reihe anderer Städte, besonders Hamburg, Lübeck, Hannover, Kiel, hätten eine höhere Kriegszulage für ihre Beamten und Arbeiter bewilligt. Er beantrage, die Kinderzulage von 1 Mk. auf 1,50 Mk., die Familienzulage von 3 Mk. auf 4 Mk. zu erhöhen. Dadurch käme Bremen wenigstens einigermaßen mit den genannten Städten in Reih und Glied. Herr Hormann betont, daß in der Kriegsdeputation die empfohlenen Sätze schon große Kämpfe gekostet hätten. Im Vergleich mit anderen Städten müsse hervorgehoben werden, daß kaum eine andere Stadt soviel Ausgaben für verbilligte Lebensmittel an Minderbemittelte aufzuweisen habe. Er könne den Antrag Rhein empfehlen, aber die Vorlage dürfe nicht von dessen Annahme abhängig gemacht werden. Der Antrag des Genossen Rhein wurde mit 48 gegen 42 Stimmen angenommen. — Die Vorlage wegen Neuregelung der Armenpflege, die entschieden eine Verbesserung darstellte, wurde auf Wunsch des Senats zurückgestellt. Es scheinen Kräfte am Werk zu sein, die Mitwirkung der Arbeiter in den Prüfungsämtern zu verhindern.

Der amtliche Kriegsbericht.

Erfolgreiche Kämpfe in der Dobrudscha. 3000 Russen gefangen.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. Oktober. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Im Sommegebiet hielt der starke Feuerkampf an. Zwischen Le Sars und Eaucourt-l'Abbaye scheiterten englische Angriffe im Nahkampf. Weiter östlich erstickte unser kräftiges Wirkungsfeuer auf die feindlichen Sturmgräben Angriffsversuche.

Vorstöße der Franzosen über die Straße Sailly-Rancourt brachen vor unsern Hindernissen zusammen.

Unsere Kampfgeschwader schützten in zahlreichen Luftangriffen die Beobachtungsflieger.

Zwölf Flugzeuge des Gegners wurden abgeschossen. 4 liegen hinter unsern Linien.

Eine nächtliche Luftreise auf Bahnhöfe und Munitionslager der feindlichen Front hatte guten, an Explosionen und Bränden beobachteten Erfolg.

Heeresgruppe Kronprinz.

Rege Artillerietätigkeit auf beiden Maasufern.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Wiederum bemühten sich in zahlreichen verlustreichen Anstürmen russische Bataillone, uns die am Westufer des Stochod kürzlich gewonnenen Gräben wieder zu entreißen, und wiederum brachte an der Narajowka ein Angriff deutscher Truppen unter Führung des Generalmajors von Gallwitz russische Stellungen nordwestlich von Skomorochy in unsere Hände. Vergebliche Gegenstöße brachten dem Feinde neue Verluste. Fünf Offiziere, 150 Mann und sieben Maschinengewehre konnten schon gestern aus den eroberten Stellungen zurückgeführt werden.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

An der Siebenbürger Grenze dauern bei Schneefall und Frost erfolgreiche Wald- und Gebirgskämpfe an. Der Rumäne hatte dabei schwere Verluste.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Kämpfe in der Dobrudscha haben sich zu unseren Gunsten entwickelt. Die verbündeten deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen drangen an verschiedenen Punkten in die feindlichen Hauptstellungen an der Linie von Rasowa, an der Donau, Ageslar-Tuzla ein und nahmen Tuzla, die Höhen nordöstlich von Topraisar, nordwestlich von Cocargea und nordwestlich von Melciova nach heftigen Kämpfen.

Wir machten dabei etwa 3000 Russen, darunter einen Regimentskommandeur, und einige hundert Rumänen zu Gefangenen und erbeuteten 22 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer.

Deutsche Flugzeuggeschwader beteiligten sich erfolgreich aus den Lüften am Kampf.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Theater und Musik.

Stadttheater. „Am Teetisch", Lustspiel in drei Akten von Sloboda. An einer Reihe deutscher Bühnen hat dieses neue Stück ansehnliche Erfolge erzielt. Auch am Thalia-Theater in Hamburg. Gestern lernten wir es nun auch in Lübeck kennen, und zwar in derselben Besetzung und unter derselben künstlerischen Leitung wie in unserer großen Schwesterstadt an der Elbe. Offen gestanden, die ausgezeichnete Wiedergabe interessierte weit mehr als das Lustspiel selbst. Dieses ähnelt in gewisser Weise den Schöpfungen Oskar Wildes oder Bernard Shaws, nur funkeln und sprühen bei den Briten Geist, Witz und Spott ganz anders als bei Sloboda. „Am Teetisch"" geht es meistens nicht gerade sehr heiter zu. Allerdings bemüht sich dort der Hausfreund Abel heftig, zeistreich zu erscheinen, aber seine Bemerkungen bleiben doch vielfach recht schal. Ein braver und fleißiger Ehemann Hugo, der wohl ein Herz aber wenig Zeit für die Wünsche und Interessen seiner Frau Lea übrig hat, eine hübsche und gute Frau mit einer kleinen Schwärmerei für einen Jugendgeliebten, sowie dieser Jugendgeliebte und spätere etwas eitle Lebemann Abel bilden das um den Teetisch versammelte Trio, das zunächst in schöner Harmonie lebt. Als aber einmal der Hausfreund seiner Meinung dahin Ausdruck gibt, daß alle Frauen untreu seien, entweder in Wahrheit oder in ihren Träumen, geht das dreieckige Verhältnis und nebenbei sogar die Ehe fast in die Brüche. Die Sache wird beinahe spannend, wenn der eifersüchtige Hugo den Abel zu einem amerikanischen Duell fordert, in dem letzterer das Todeslos zieht. Abel bringt sich jedoch nicht um, sondern erscheint in alter Gesundheit und Eleganz in der Wohnung seines Freundes zur großen Freude des Ehepaares, das schon von seinem Tode in der Zeitung gelesen hatte, ihn nun aber ersucht, sich ja kein Leid mehr anzutun, was auch versprochen wird. Und so versammelt sich das Kleeblatt wieder am Teetisch, wo Abel seinen Geist weiter leuchten lassen wird. — Wie schon gesagt, war die Aufführung ganz ausgezeichnet. Herr Direktor Röbbeling vom Hamburger Thalia-Theater hatte das Lustspiel mit Sorgfalt und Geschmack inszeniert. Sehr fein wurde der etwas nervös-abgespannte Ehemann von Herrn Leudesdorff gegeben. Herr Möller spielte den Abel ungezwungen und mit der erforderlichen blasierten Ueberlegenheit. Eine hübsche, liebenswerte und temperamentvolle Lea war Frl. Gast. In zwei kleinen Bedientenrollen betätigten sich erfolgreich Frl. Ferron und Herr Grill. Das Publikum bereitete den Gästen, deren Wiederkehr nur zu begrüßen wäre, eine herzliche Aufnahme.

P. L.

Neueste Nachrichten.

Bern, 20. Oktober. In Lugano ist gestern abend der deutsche Dichter Otto Borngräber im Alter von 42 Jahren gestorben, der seine ganze Lebensarbeit der Förderung des Friedensgedankens gewidmet hat.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Salem Aleikum
(Hohlmundstück)
Salem Gold
(Goldmundstück)
Zigaretten.
Willkommenste Liebesgabe!
Preis: Nr 3½ 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pf. d. Stück.
einschließlich Kriegsaufschlag
20 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei!
50 Stück feldpostmäßig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze, Dresden.
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen.
Trustfrei!

Bekanntmachung
über die Ausgabe der Brotkarten.

I.

1) Die Brotkarten für die nächsten 3 Monate vom 30. Oktober 1916 bis zum 28. Januar 1917 werden ausgegeben:

a) in der Stadt und den Vorstädten mit Ausnahme der unter b) aufgeführten neuen Stadtteile für die Verbraucher, deren Familiennamen anfängt

mit den Buchstaben	A bis E	am Dienstag,	dem 24. Okt.	von 9 bis 1 Uhr vormittags u. 4 bis 8 Uhr nachmitt.
„ „ „	F „ J	„ Mittwoch,	„ 25. „	
„ „ „	K „ M	„ Donnerstag,	„ 26. „	
„ „ „	N „ Sch	„ Freitag,	„ 27. „	
„ „ „	Se „ Z	„ Sonnabend,	„ 28. „	

b) in den neuen Stadtteilen Travemünde, Kücknitz mit Herrenwyk und Waldhusen, Schlutup, Dänischburg mit Siems, Moisling mit Genin und Buntekuh für die Verbraucher, deren Familienname anfängt

mit den Buchstaben	A bis F	am Mittwoch,	dem 25. Okt.	von 3 b. 7 Uhr nachmittags
„ „ „	G „ K	„ Donnerstag,	„ 26. „	
„ „ „	L „ R	„ Freitag,	„ 27. „	
„ „ „	S „ Z	„ Sonnabend,	„ 28. „	

c) in den Landgemeinden an den Tagen vom 25. bis 28. Oktober und, soweit erforderlich, auch an den folgenden Tagen während der üblichen Geschäftsstunden.

2) **Für Karten, die außerhalb der unter a) und b) festgesetzten Tage und Tageszeiten abgeholt werden, ist eine Gebühr von 50 Pfg. zu entrichten.**

II.

Zuständig für die Ausgabe der Brotkarten sind die bisherigen Ausgabestellen, doch findet die Ausgabe für den **sechsten Bezirk (St. Jürgen II) anstatt in der I. St. Jürgenschule in der Gastwirtschaft „Zur Hoffnung", Hüxtertor-Allee 23a,** statt.

III.

Die neuen Brotkarten werden nur gegen Rückgabe des mit Bezirk und Nummer versehenen Kopfes der alten Brotkartenhefte ausgegeben.

Die Abholung der Karten darf nicht durch Kinder unter zehn Jahren geschehen.

IV.

Gleichzeitig mit den Hauptbrotkarten werden für jugendliche Personen beiderlei Geschlechts im Alter von 12 bis einschließlich 17 Jahren Zusatzbrotkarten über wöchentlich 1 Pfund Brot oder 350 Gramm Mehl ausgegeben werden. Berechtigt zum Bezuge dieser Karten sind nur diejenigen Jugendlichen, die am Tage der Ausgabe das zwölfte Lebensjahr überschritten und das achtzehnte noch nicht vollendet haben. Das Alter ist durch Geburtsschein, Taufschein, Impfschein, Krankenkassenbuch oder in sonstiger Weise glaubhaft zu machen.

V.

Über die Ausgabe der **Zusatzbrotkarten für die arbeitende Bevölkerung**, die, wie bisher, **in der auf die Ausgabe der Hauptbrotkarten nächstfolgenden Woche** geschieht, folgt besondere Bekanntmachung.

VI.

Wer den mit der Brotkartenausgabe beauftragten Beamten oder Gemeindevorstehern unrichtige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Lübeck, den 20. Oktober 1916. (5140

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.
über die Ausgabe der Fleischkarten, Eierkarten und von Lebensmittelbüchern.

Mit der Ausgabe von Brotkarten wird diesmal diejenige der **Fleischkarten** sowie die Ausgabe von **Eierkarten** und **Lebensmittelbüchern** verbunden werden. Dabei ist folgendes zu beachten:

I. Fleischkarten.

Die Fleischkarten umfassen diesmal **in vier Abschnitten** von je vier Wochen den Zeitraum vom 30. Oktober 1916 bis zum 18. Februar 1917.

Die Anforderung der Fleischkarten hat **durch den Haushaltungsvorstand selbst oder einen zuverlässigen Beauftragten** zu geschehen: Kinder unter 10 Jahren dürfen keinesfalls geschickt werden. **Bei der Ausgabe sind die letzten Fleischkarten vorzulegen.**

Alle Kinder erhalten bis zum Beginne des Kalenderjahres, in dem sie das sechste Lebensjahr vollenden, **nur die Hälfte** der festgesetzten Wochenmenge (Kinderkarte); dies gilt also für die Kinder, die geboren sind in den Jahren 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916. **Die Innehaltung dieser Bestimmung wird nachgeprüft werden und ist daher genau zu beachten.** Fleischkarten für Kinder, die in der Zeit vom 1. Januar bis zum 18. Februar 1917 ihr sechstes Lebensjahr vollenden, werden zu gegebener Zeit **auf Antrag** gegen volle Fleischkarten umgetauscht werden.

Die Karteninhaber haben dem Vordruck gemäß ihren Namen auf den Fleischkarten selbst einzutragen; auf den Kinderkarten hat dies durch den Haushaltungsvorstand zu geschehen.

II. Eierkarten.

Wer Eierkarten beziehen will, hat die bei den Polizeibezirken oder den Gemeindevorstehern zu entnehmenden Vordrucke wahrheitsgetreu auszufüllen und bei der Ausgabe abzugeben. **Eierkarten haben nur solche Selbstverbraucher zu beanspruchen, die weniger als zehn Eier auf den Kopf in Vorrat haben;** andere Personen dürfen den Antrag auf Aushändigung einer Eierkarte erst dann stellen, wenn ihr Vorrat nach Maßgabe der jeweiligen Verbrauchsregelung soweit aufgezehrt ist, daß er nicht mehr als zehn Eier auf den Kopf beträgt. Die Anträge sind dann an die Geschäftsstelle, Breite Straße 65, I. zu richten.

Geflügelhaltern (Selbstversorgern) stehen keine Eierkarten zu.

III. Lebensmittelbücher.

Um die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und sonstigen Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs, für welche nicht besondere Karten auszugeben werden müssen, einheitlicher zu regeln, werden **Lebensmittelbücher** eingeführt. Sie sind vorgesehen für Haushaltungen und für Einzelpersonen.

Lebensmittelbücher für Haushaltungen gelten nur für die dem Haushalt angehörenden **Familienmitglieder**; Dienstboten, Pensionäre, Hausbesuch und sonstige, nicht der engeren Familie des Haushaltungsvorstandes angehörenden Personen erhalten Einzelbücher, ebenso, wie diese Personen besondere Brotkarten erhalten.

Eine den Bezug von Waren auf Lebensmittelbücher regelnde Bekanntmachung wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

IV.

Wer den mit der Ausgabe von Lebensmittelausweisen beauftragten Beamten, Angestellten oder Gemeindevorstehern unrichtige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Lübeck, den 20. Oktober 1916. (4590

Das Polizeiamt.

Zahn-Praxis (5136
WILLY KOCH
Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Knochenverkauf.
Montag, d. 23. Oktober 1916:
Nr. 11101-11200 v. 10-12 U. vorm.
Nr. 11201-11600 n. 2-7 Uhr nachm.
5163 **Paul Lohrmann.**

Preiswerte
Mäntel u. Kostüme
aus frischen Lieferungen, moderne flotte Machart.

Mäntel halblang und lange Formen
19⁵⁰ 28⁵⁰ 34⁰⁰ 39⁰⁰ 45⁰⁰

Kleider-Mäntel
54⁰⁰ 65⁰⁰ 78⁰⁰ 85⁰⁰ 95⁰⁰

Kostüme einfarbig u. gemustert
48⁰⁰ 52⁰⁰ 56⁵⁰ 65⁰⁰ 75⁰⁰

Kostüme elegante Formen mit Pelzbesatz
85⁰⁰ 105⁰⁰ 135⁰⁰ 150⁰⁰

5150

Gebr. Hirschfeld.

Bekanntmachung
betreffend den Verkauf von Butter.

In der Woche vom 23. bis 29. Oktober 1916 dürfen auf jede Butterkarte 90 Gramm Butter abgegeben und entnommen werden. Ebenso darf auf jedes Butterbezugheft die volle Buttermenge abgegeben und entnommen werden.

Lübeck, den 21. Oktober 1916. 5158

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung
betreffend den Verkauf von Butter.

Es wird häufig Klage darüber geführt, daß in einzelnen Geschäften beim Verkauf von Butter den Käufern nicht das volle Gewicht zugewogen wird, sondern daß die Käufer durch das Mitwiegen mehr oder weniger schweren Einwickelpapiers ein mitunter beträchtliches Mindergewicht erhalten. Ein derartiges Verfahren ist unzulässig und das Polizeiamt muß künftig zur Anzeige gelangende Fälle der erwähnten Art zur Bestrafung bringen.

Lübeck, den 18. Oktober 1916.

5159 **Das Polizeiamt.**

Bekanntmachung
betreffend Kartoffellieferung an Kriegerfrauen. (5161

Da nach der Bekanntmachung des Herrn Stellvertreters des Reichskanzlers über die Kartoffeln vom 14. Oktober 1916 die Grundlage für die Kartoffelbestellungen verändert worden ist, werden die den Kriegerfrauen bei der Auszahlung der Unterstützung Mitte d. Mts. abgezogenen Beträge **von der Stadtkasse** in den üblichen Geschäftsstunden gegen Vorlegung der Ausweiskarten **zurückgezahlt.**

Lübeck, den 20. Oktober 1916.

Der Ausschuß für Kriegshilfe.

:: Komitee- und Kommissionssitzungen ::

Jugendausschuß. 5104
Montag, den 23. Oktober abends 8¼ Uhr
Sitzung im Gewerkschaftshaus.

Lager aller Sorten Essig
in la. Qualität,
Weinessig, Honigessig etc.
la. Tafelsenf, Fruchtsäfte,
Puddingpulver, Back- u. Backpulver
Löwenmaisprodukt.
Ludwig Wiegels, Lübeck
Fischergrube 66. (5139

Konsumenten-Vereinigung.

Vertreter-Versammlg.
im Wintergarten,
Fleischhauerstraße 23
am Montag, dem 23. Oktober
abends 8½ Uhr.
Tages-Ordnung u. a.:
Abstufung der Lebensmittelpreise nach dem Einkommen.
5162) **Der Ausschuß.**

Verein der Musikfreunde.

4. volkstüml. Konzert
Mittwoch, d. 25. Oktober
abends 8 Uhr, in der Stadthalle.
Leitung: Dr. Georg Göhler.
5155

Richard-Wagner-Abend
Faust-Ouv. Verwandlungsmusik a. „Parsifal". Waldweben. Siegfrieds Rheinfahrt. Ouv. „Holländer" und „Tannhäuser". Vorsp. Meistersinger. Kaisermarsch.

Chorverein Lübeck

Wohltätigkeits-Konzert
zum Besten der Kriegshilfe
am Sonntag, d. 22. Oktober 1916
im Gewerkschaftshaus, Johannisstrasse.

Ausführende:
Männerabteilung des Chorvereins,
Lübecker Schutzmanns-Kapelle
unter Leitung des Herrn Wachtmeister Gebert.

Eintrittspreis: Im Vorverkauf 30 ₰, an der Kasse 40 ₰.
Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Eintrittskarten sind zu haben: Bei den Mitgliedern des Chorvereins, im Gewerkschaftshaus, Geschäftsstelle des „Lüb. Volksboten", Lexau, Fünfhausen und in der Zigarrenhdlg. C. Wittfoot, Hüxstraße. (5140

Konzerthaus
Zauberflöte.
Täglich Konzert.
Damenkapelle
ANNITA.
7 Damen.
Wochentags Anf. 7 Uhr.
Sonntags „ 4 „
5132) L. Kock.

Hansa-Theater.
Sonntag, 22. Oktbr., 8 Uhr:
Letzte Aufführungen!
Marietje singt!
Nachmittags 4 Uhr:
Der Rattenfänger v. Hameln
20, 50 und 100 ₰.
Montag, 23. Oktbr. 8 Uhr:
Heinrich Bunke-Gastspiel
d. bekannten Reuterdarstellers
als
Onkel Bräsig
in
„Ut mine Stromtid".
Vorverkauf Zigarren-Hesch. Sager, Kohlmarkt u. Theaterkasse 10 Uhr ab. (5154

Stadttheater. 5145
Sonnabend, 21. Oktober 1916
Anfang 8¼ Uhr:
Rigoletto.
Oper von G. Verdi.
Sonntag, den 22. Oktober 1916
nachmittags 3 Uhr
Jeder Platz 50 Pfg.
Das Glück im Winkel.
Schauspiel von H. Sudermann.
Verlosung der Plätze Sonnabend abends von 8½ b. 9½ Uhr an der Theaterkasse.
Abends 8 Uhr:
Neuheit! Neuheit!
Die Csardasfürstin
Operette von E. Kálmán.
Dienstag, den 24. Oktbr. 1916
Die Csardasfürstin
Mittwoch, d. 25. Oktober 1916
Neuheit! Neuheit!
Die Warschauer Zitadelle
(Der Andere)
Ein Schauspiel v. Gabryella Zapolska.

Nr. 248
23. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Sonnabend, den 21. Oktober 1916

Reichstagsausschuß für den Reichshaushalt.

Am Donnerstag wurde mit der Besprechung der

Ernährungsfragen

begonnen. Zunächst erstreckte sich die Verhandlung auf das Kriegsernährungsamt, Beirat, Kriegsgesellschaften, innere Verkehrsbeschränkungen, Preisprüfungsstellen, Wucher, Strafen, Bestellung, künstlicher Dünger, Kali, Arbeitermangel, Gespanne, Pferdeaushebung, Statistik, Bestandsaufnahmen und sonstige Erhebungen.

Der Berichterstatter Graf v. Westarp gab einen Ueberblick über die Reichsorganisationen auf diesem Gebiete. Er führte auch die Gehälter an, die in einem Teil dieser Organisationen bezahlt werden, da behauptet werde, daß die Gehälter zu hoch seien. Klage sei auch darüber geführt worden, daß noch immer Ausfuhrverbote vorhanden seien. Ganz sei aber damit nicht aufzuräumen. Wenn bestimmte Bezirke einzelne Großstädte versorgen sollen, so müßte der Absatz der für diese Großstädte notwendigen Lebensmittel an andere Kreise verboten werden. — Eine Fülle von Strafbestimmungen sei erlassen worden. Trotzdem werde oft genug der wirkliche Wucher nicht oder nicht scharf genug getroffen. Auf der anderen Seite werden solche Handlungen, die nur fahrlässige Verstöße gegen die Vorschriften sind, viel zu hart bestraft. So seien in einzelnen Ortschaften fast alle Landwirte empfindlich bestraft worden, weil sie den Ertrag ihrer Grundstücke nicht richtig geschätzt hatten. Seit der Errichtung des Kriegsernährungsamtes sei die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln immer mehr in die öffentliche Hand gekommen. Ob hierin zu viel oder zu wenig geschehen sei, darüber gingen die Meinungen sehr auseinander.

Abg. v. Gamp beantragte, daß die Namen der in den Kriegsgesellschaften beschäftigten Personen nebst Alter, Religion und den von ihnen bezogenen Gehältern zusammengestellt und dem Ausschuß vorgelegt werden.

Die Sozialdemokraten und die Freisinnigen wendeten sich dagegen, daß auch die Religion in diese Sache hineingezogen werde.

Die Abgg. Erzberger, Giesberts, Dr. Rösicke legten Wert darauf, daß die Religion angegeben werde. In der Bevölkerung sei die Meinung weit verbreitet, daß jetzt Juden und Sozialdemokraten den größten Einfluß auf die Regierung hätten. Diese Ansicht soll durch die Erhebung widerlegt werden.

Abg. Wurm: Dann wäre es nötig, auch festzustellen, in welchen Beziehungen die Personen zu hohen einflußreichen Herren stehen, ob sie dem Adel angehören, und welcher politischen Partei sie angehören.

Mehrere Regierungsvertreter baten dringend, die Angabe über die Religion wegzulassen. Zu befürchten sei, daß mehrere ganz besonders tüchtige und in jeder Beziehung achtbare Herren eher auf ihre Mitarbeit in den Kriegsgesellschaften verzichten werden, als sich eine derartige Frage gefallen zu lassen.

Schließlich wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen beschlossen, daß die Religion angegeben werden soll; abgelehnt wurde dagegen die Angabe der Namen, Stand und politisches Bekenntnis.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki: Das Kriegsernährungsamt sei zu besonders ungünstiger Zeit errichtet worden. Die Not in der Ernährung war groß, es mußte sofort gehandelt werden. Dabei konnte nicht alles so genau geprüft werden, wie es notwendig gewesen wäre. Dadurch seien manche Mißgriffe zu erklären. Inzwischen sei aber die Organisation vollendet und es seien die Vorkehrungen getroffen, daß alles mit der nötigen Gründlichkeit erledigt werde. Demgemäß sei zu hoffen, daß die Schwierigkeiten, die jetzt noch aus der Organisation sich ergeben hatten, beseitigt seien und in Zukunft nicht mehr störend wirken würden. Reibungen mit anderen Reichsämtern seien nicht eingetreten. Auch mit der öffentlichen Meinung habe das K. A. möglichst in Fühlung zu bleiben gesucht. Es sei geradezu erschreckend, wie groß in weiten Kreisen der Bevölkerung die Unklarheit über die wichtigsten volkswirtschaftlichen Fragen sei. Im Frieden müsse es die Aufgabe der Regierungen sein, in dieser Beziehung viel mehr aufklärend zu wirken, als es bisher geschehen sei. Darüber, ob die Zufuhr der nötigen Nahrungsmittel dem freien Verkehr überlassen bleiben soll oder durch Eingriffe der öffentlichen Verwaltung zu regeln sei, gingen die Meinungen sehr auseinander. Er sei aber doch durch die Erfahrungen in der Ueberzeugung bestärkt, daß es unerläßlich sei, während des Krieges die Rationierung der wichtigsten Lebensmittel durchzuführen, also diejenigen Maßnahmen zu treffen, die eine möglichst zweckmäßige Verteilung der vorhandenen Nahrungsmittel sichern. Freilich müsse nach dem Kriege möglichst schnell wieder abgebaut und dem freien Handel ein größerer Spielraum eingeräumt werden. Die Höchstpreise hatten zu vielen Klagen Anlaß gegeben; die einen finden sie zu hoch, die andern zu gering. Er sei der Meinung, daß zu niedrige Höchstpreise die Lebensmittel von derjenigen Stätte vertreiben, wo sie am notwendigsten sind. Denn es sei doch selbstverständlich, daß jeder seine Ware dort abzusetzen suche, wo er sie am besten verwerten könne. Auch Wuchergesetze würden hier nur wenig nützen. Durch Zwang könne man zwar Fehler bestrafen, aber doch nicht das Gute erzwingen. Es sei erstaunlich, daß gerade diejenigen, die sonst gegen die Polizeiwirtschaft sind, in dieser Zeit und auf diesem Gebiet gar nicht genug Polizei haben könnten. Die Preise müßten sich daher in einer mittleren Linie halten. Selbst dann, wenn die Preise durch den Gang der Entwicklung zu hoch geworden seien, würde ihre Herabsetzung leicht sehr schlimme Folgen haben können. Immerhin werde er dahin streben, wo es irgend möglich sei, die Preise vorsichtig herunterzusetzen. Das gelte besonders auch für die Futtermittel, da hohe Preise für Futtermittel selbstverständlich die Grundlage bilden für die allgemeine Teuerung. Hohe Preise allein aber genügen natürlich nicht, es müßte damit verbunden sein die Beschlagnahme. Diese sei durchaus nicht bei allen Gegenständen durchführbar. Schon beim Fleisch sei es schwierig gewesen; auf Grund der Kundenlisten aber sei zu erwarten, daß hier die Verteilung im allgemeinen gut durchgeführt werden könne. Noch schwieriger sei die Beschlagnahme und Verteilung von Butter, Milch und Eiern. Er hoffe aber doch, daß auch diese allmählich befriedigend durchzuführen sei. Nur müsse man bedenken, daß für die meisten Maßnahmen die Zeit schon sehr vorgeschritten sei und deshalb die guten Wirkungen sich erst im nächsten Frühjahr einstellen werden. Eine Rationierung sei auch vorgesehen für Marmelade usw. und Suppenartikel. Ein ähnliches Vorgehen in bezug auf frische Fische sei schwer bedenklich infolge der leichten Verderblichkeit dieser Ware. In bezug auf die Organisation der Kriegsämter habe er sich bemüht, dem Geschäftsgang möglichst zu vereinfachen und sachverständige Vertreter bei jeder Gelegenheit heranzuziehen. Auch müßte die Ansicht der größeren Bundesstaaten und der beteiligten Reichsämter gehört werden. Alle diese Arbeiten seien glatt vonstatten gegangen. Direkte Anweisungen an die einzelnen Behörden dagegen habe er möglichst vermieden, vielmehr den Weg durch die Landeszentralbehörden eingeschlagen, weil sonst leicht Verwirrung geschaffen werde. Auch in die städtische Selbstverwaltung einzugreifen, sei bedenklich. Dieses würden die Stadtverwaltungen als eine Zurücksetzung empfinden und das würde das Zusammenarbeiten nur erschweren. Schließlich sei auch eine Regelung der Verhältnisse unter Einbeziehung der besetzten Gebiete in Aussicht genommen; bis Mitte November werde dies durchgeführt werden. Er lege Wert darauf, in der Kommission zu hören, ob die Parteien mit diesem Vorgehen im allgemeinen einverstanden sind oder grundsätzliche Aenderungen wünschen.

Abg. Robert Schmidt-Berlin (Soz.) weist namentlich auf die schwierigen Verhältnisse in der Versorgung mit Kartoffeln hin. Um so mehr sollten Teigwaren, Grütze und Graupen zurückgehalten werden, um sie der Bevölkerung dann in größeren Mengen zugehen zu lassen, wenn im Verbrauch der Kartoffeln weitere Einschränkungen sich als notwendig herausstellen. Zur Streckung des Brotes könnte die Gerste in weitem Maße verwendet werden. Dagegen müßten den Brauereien lange nicht diejenigen Mengen von Gerste zur Verfügung gestellt werden, wie es jetzt der Fall ist. Falsch sei das Verfahren, durch möglichst hohe Preise die Zufuhr von Lebensmitteln an den Markt zu fördern. Die Erfahrungen gerade mit Kartoffeln und Wild haben gezeigt, daß das vollständig verfehlt ist. Wir sind allerdings gegen die Polizeiwirtschaft, wo sie nicht hingehört, so z. B. haben wir stets bekämpft, daß sich die Polizei in dem Maße, wie es geschieht, um die Politik kümmert. Aber auf dem Gebiete der Ernährung wie der Sozialpolitik müßte eingegriffen werden, weil sonst die Mißstände immer ärger würden. Ohne Höchstpreise und ohne Beschlagnahme würden die Waren nur noch für die reichen Leute zu beschaffen sein. Das sehen wir ja bei dem Geflügel, ebenso beim Kakao. Dann hätten wir allerdings Einschränkungen, aber nur für die armen Leute, während die Reichen sich leisten könnten, was sie wollten. Im Beirat sei die Rationierung von Graupen, Grütze und Teigwaren wiederholt gefordert, allerdings aber nicht durchgeführt. Ebenso müßte beizeiten dafür gesorgt werden, daß die Bevölkerung die notwendige Menge von Marmelade bekommt. Die Herstellung von Spiritus müßte aufs äußerste eingeschränkt werden. Die hohen Höchstpreise müßten allmählich heruntergesetzt werden. In dieser Beziehung müsse viel stärker eingegriffen werden, namentlich bei den Futtermitteln. Während der Tätigkeit des K. A. sei nur ganz ungenügend mit der Herabsetzung der Preise vorgegangen, während auf anderen Gebieten die Preise sogar gewaltig in die Höhe gegangen seien, so die Preise für Fluß- und Seefische. Das sei jetzt so schlimm, daß nicht einmal Schellfische für ärmere Leute mehr erschwinglich seien. Ebenso steht es mit den Räucherwaren. Den Viehhändlerverbänden seien viel zu hohe Gebühren zugestanden worden; ebenso hätte der Handel mit Gemüsen usw. vollständig versagt. Unter den jetzigen Verhältnissen hat der Handel kein Risiko zu tragen und arbeitet viel einfacher und muß deshalb auch billiger arbeiten können.

Präsident Batocki versprach, daß die Anregungen des Abg. Schmidt in vielen Punkten berücksichtigt werden sollen. Für Bayern müßten in der Bewilligung von Braugerste besondere Ausnahmen gemacht werden, da in Bayern das Bier zu den Nahrungsmitteln gehöre. Die Schnapsbrennerei werde aus äußerste eingeschränkt. Wenn die Preise für Kartoffeln niedriger wären, würden die Schwierigkeiten noch viel größer sein.

Abg. Gothein (Vp.) schließt sich in vielen Punkten den Ausführungen des Abg. Schmidt an; nur ist er der Meinung, daß der Handel in zu weitem Maße ausgeschaltet sei. Es sollten die Organisationen des Großhandels viel mehr herangezogen werden. Richtig sei es, daß die Entschädigung für die Großhändler herabgesetzt werden könne. Auf der anderen Seite wäre es aber zweckmäßig, den kleinen Geschäftsleuten höheren Verdienst einzuräumen als es vielfach jetzt geschehen ist.

Abg. v. Gamp wünscht, daß die Landwirtschaftskammern mehr zu Rate gezogen werden.

Dr. Pfleger (Z.) rügte es, daß das K. A. sich nicht in genügendem Maße mit den Behörden in Bayern verständigt habe. Vielfach seien dort bereits Einrichtungen vorbereitet oder gar durchgeführt worden, die den Maßnahmen von Berlin ausweichen mußten.

Abg. Hoff begründet einen fortschrittlichen Antrag, das Kriegsernährungsamt aufzufordern, die menschliche Ernährung allen anderen Verwendungszwecken der Erntevorräte voranzustellen. Es soll die Ernte für die menschliche Ernährung sichergestellt, die Viehhaltung den vorhandenen Futtermitteln angepaßt und die Viehpreise so geregelt werden, daß sie nicht einen Anreiz zur Verfütterung von Nahrungsmitteln geben; weitere Einschränkung des Brau- und Brennkontingents zwecks vermehrter Zuführung von Graupen, Grütze usw. zur menschlichen Ernährung.

Präsident v. Batocki tritt den Ausführungen des Vorredners zum Teil entgegen.

Abg. Böhme (Natl.) legt die Gründe dar für einen langen nationalliberalen Antrag, der ebenfalls verlangt, daß das Kontingent der Brennereien und Brauereien, sowie die Preise für Kartoffeltrockenfabrikate, Spiritus, Futtergerste und Ackerbohnen herabgesetzt und für Wintergemüse und Obst Höchstpreise festgesetzt werden. Ferner verlangt der Antrag zwangsweisen Abschuß des Wildes zwecks Erhöhung der Fleischmengen für Schwerarbeiter; Herabsetzung der Höchstpreise für Wild; Schweineprämien für kleinere Viehhalter; rechtzeitige Maßnahmen, um beim Friedensschluß lebendes und totes Inventar der Heeresverwaltung der Landwirtschaft zu billigen Preisen zur Verfügung zu stellen; gleichmäßige Verteilung künstlichen Düngers durch die Gemeinden.

Abg. Rösicke (Bund d. Landw.) begründet folgenden Antrag:

1. Den Reichskanzler zu ersuchen, dafür zu sorgen, daß eine Zwangsaushebung von Pferden für die Heeresverwaltung während der Bestellungszeit nicht stattfindet; daß in Abänderung der bestehenden Verordnungen der Zuschlag zu den Friedenspreisen mit rückwirkender Kraft bis zum 30. August 1916 so hoch festgesetzt wird, daß der Uebernahmepreis den heutigen Preisen entspricht, daß im übrigen aber der Bedarf der Heeresverwaltung möglichst in freiem Ankauf gedeckt werde.

2. Den Reichstag zu ersuchen, dahin zu wirken, daß bei den in verschiedenen Bundesstaaten errichteten Kriegswucherämtern auch Vertreter des Kleinhandels und der Landwirtschaft sowohl in den Beirat als auch in den Sachverständigen-Ausschuß berufen werden.

3. Den Reichskanzler zu ersuchen, in der Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels hinzuzufügen: der durch die unlauteren Machenschaften erzielte übermäßige Gewinn verfällt der Staatskasse. — Im übrigen spricht sich der Redner ganz entschieden dagegen aus, daß die Preise für Kartoffeln heruntergesetzt würden und verlangt, daß die Schweinemästerei mit allen Mitteln gefördert werde. Er wendet sich dagegen, daß die Kriegsämter bei einigen Artikeln Abgaben erheben. — Nächste Sitzung: Freitag.

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewskij.

2. Fortsetzung.

Raskolnikow ging in vollkommener Verwirrung von dannen; und diese Verwirrung wuchs und wuchs. Als er zur Treppe hinabstieg, blieb er mehrmals stehen, als überkomme ihn plötzlich etwas Fremdartiges; fast auf der Straße angelangt, rief er aus: „O Gott, wie verabscheuungswürdig ist dies! Als ob ich, als ob ich — aber nein, das sind ja Torheiten, es ist Ungeschick!" fügte er entschieden hinzu „Konnte mir denn solch ein entsetzlicher Gedanke in den Kopf kommen? Zu welch schmutzigem Frevel bin ich fähig, und dennoch habe ich ein Gemüt! Heillos ist es, schmutzig, verabscheuungswürdig, und doch, einen ganzen Monat hindurch habe ich schon" —

Er vermochte es nicht, in Worten oder Ausrufen seiner Bewegung freien Lauf zu lassen. Das Gefühl eines grenzenlosen Ekels, welches ihn zu ersticken begann und sein Herz umklammerte, schon auf dem Gange zu der Alten hin, hatte jetzt einen so hohen Grad erreicht und war so heftig geworden, daß er nicht wußte, wohin er sich vor dieser Qual wenden sollte.

Er schritt wie ein Trunkener auf das Trottoir hinaus, ohne die Vorübergehenden zu sehen, mit denen er zusammenstieß, und kam erst in der nächsten Straße allmählich zur Besinnung. Als er um sich blickte, gewahrte er, daß er neben einem Bierkeller stand, in den man vom Trottoir mittels einiger Stufen abwärts in das Erdgeschoß stieg. In der Tür erschienen gerade in diesem Augenblick zwei Betrunkene, welche sich gegenseitig festhielten und miteinander streitend, zur Straße heraufkletterten. Ohne sich lange zu bedenken, stieg Raskolnikow hinab. Er war bis zu dieser Zeit noch nie in einen Bierkeller gegangen, aber jetzt summte ihm der Schädel und obenein quälte ihn ein ungewöhnlicher Durst. Er sehnte sich nach dem kühlen Bier, umsomehr, als sich seine plötzliche Schwäche daraus erklärte, daß er hungerte.

Er setzte sich in einer dunkeln und schmutzigen Ecke hinter einem Tisch aus Lindenholz nieder, verlangte Bier und trank begierig das erste Glas. Dies beruhigte ihn und seine Gedanken ordneten sich. „Es ist doch alles Torheit", sagte er zu sich, hoffnungschöpfend, „ich brauche mich durch nichts aus der Fassung bringen zu lassen. Das kommt nur von dieser physischen Zerrüttung. Ein Glas Bier, ein Stück Schwarzbrot, und der Geist ist im Augenblick wieder frisch, die Gedanken hellen sich auf und die Entschlüsse festigen sich. Pfui! was ist das für eine Erbärmlichkeit!" Trotz seines verächtlichen Ausspeiens sah er jetzt heiter um sich, als fühle er sich plötzlich befreit von einer entsetzlichen Bürde, und richtete freundlich seinen Blick auf die Anwesenden. Aber dennoch hatte er das entfernte Gefühl, daß auch diese freiere Stimmung noch eine krankhafte war.

In der Bierstube befanden sich nur wenig Leute. Außer jenen beiden Betrunkenen, welche auf der Treppe hingestürzt waren, verließ jetzt plötzlich eine Schar von Gästen, fünf an der Zahl, mit einem Mädchen und einer Harmonika, den Keller und nachdem sie gegangen, war es stiller geworden. Es blieb noch ein Mann zurück, der, wie es schien ein Bürger, etwas benebelt hinter seinem Glase saß; sein Gesellschafter, ein Dicker von ungeheuren Dimensionen, in einer warmen Jacke und mit grauem Bart, war schon berauscht und brütete auf der Bank, nur bisweilen, wie im Traum, mit den Fingern schnippend und die Arme ausbreitend, oder mit der Rückseite seines Körpers emporschnellend, ohne von der Bank aufzustehen, wobei er mit Anstrengung die Strophen eines Liedes zu singen versuchte:

„Ein ganzes Jahr hab' ich mein Weib geliebt,
Ein gan—zes Jahr hab' ich mein Weib ge—liebt."

Darauf, nachdem er wiederum eine Weile ausgeruht, fing er an, ein neues Lied zu singen. Aber niemand beteiligte sich dabei, der schweigsame Genosse nahm diese Ausbrüche wie es schien unangenehm berührt auf. Der Mann war in seiner Erscheinung einem außer Dienst gekommenen Beamten sehr ähnlich; er saß abgesondert hinter seinem Glas, trank bisweilen und schaute im Kreis herum. Er schien sich in einer gewissen Aufregung zu befinden.

2.

Raskolnikow war nicht an Menschengetümmel gewöhnt; er floh, wie gesagt, allen Umgang, besonders seit der letzten Zeit. Jetzt zog ihn aber ein gewisses Etwas zu den Menschen. Es schien sich ein neuer Umschwung in ihm zu vollziehen und zugleich mit diesem empfand er eine Sehnsucht nach Gesellschaft. Er war so ermattet durch diesen Monat voll tiefster Qual und düsterer Irrung, daß es ihn verlangte, wenn auch nur für einen Moment, in einer anderen Welt aufzuatmen, mochte sie sein wie sie wollte; und ohne von all dem Schmutz Notiz zu nehmen, befand er sich jetzt ganz wohl in dem Bierkeller.

Der Inhaber desselben befand sich in einem Nebenraume, kam aber öfters in das Hauptzimmer herein, zu welchem einige Stufen herabführten; hierbei erschienen besonders seine koketten, fettglänzenden Stiefel mit großen roten Strippen. Er war höchst primitiv bekleidet, in einer furchtbar schmierigen, schmutzbedeckten Weste, ohne Halstuch, und sein Gesicht glänzte wie mit Oel bestrichen, gleich einem eisernen Schloß. Hinter dem Schenktisch befand sich ein Bursche von vierzehn Jahren, und ein noch jüngerer, welcher zureichte, was gewünscht wurde. Da gab es in Streifen geschnittene Gurken, gedörrtes Schwarzbrot und Stücke von Fischfleisch, alles roch in übelster Weise. Es war so schwül in dem Raume, daß das Darinsitzen unerträglich wurde, die ganze Atmosphäre war dazu noch geschwängert mit Branntweindunst, so daß man allein von dieser schon in fünf Minuten berauscht sein konnte.

Jeder Mensch kennt Begegnungen mit völlig unbekannten Leuten, für die wir uns beim ersten Erblicken bereits interessierten, ganz plötzliche, unerwartete, bei denen wir kein Wort im voraus gesprochen haben. Einen Eindruck solcher Art machte auf Raskolnikow jener Gast, welcher, nicht weit entfernt von ihm sitzend, einem entlassenen Beamten glich. Der junge Mann erinnerte sich in der Folge öfters dieses ersten Eindrucks und schrieb ihn einer Ahnung zu. Unausgesetzt blickte er auf den Beamten, wohl auch schon deshalb, weil dieser ihn seinerseits fixierte und augenscheinlich viel Lust hatte, eine Unterhaltung anzuspinnen. Die übrigen Anwesenden in dem Bierkeller, den Wirt nicht ausgenommen, betrachtete der Beamte hochmütig und von oben herab, als seien sie Menschen von niederem Stande, niederer Bildung, mit welchen er nicht verkehren dürfe. Er war ein Mann von etwa fünfzig Jahren, von mittlerem Wuchs und gedrungener Gestalt, mit grauem Haar und einen geschwollenen, von steter Trunkenheit fahlen, fast grünlichen Gesicht, dicken Augenlidern, aus denen wie hinter Spalten zwei kleine rotunterlaufene Aeuglein hervorlugten.

Es lag indessen etwas Seltsames in denselben, gleichsam eine Art Verzückung, aber auch Verstand und Intelligenz, obwohl bisweilen etwas wie Irrsinn darin aufleuchtete. Er trug einen alten, völlig abgerissenen schwarzen Frack mit Knöpfen besetzt, einer derselben saß noch ziemlich fest und mit diesem war er zugeknöpft; er wünschte augenscheinlich, sich abgesondert zu halten. Aus seiner Nankingweste schaute ein zerschabtes, schmutziges und befleckte Oberhemd hervor. Das Gesicht war barbiert nach Art der Beamten, aber wohl schon seit langem, denn es sproßten bläuliche Stoppeln auf demselben. Seine Manieren besaßen wirklich etwas von denen des Beamtenstandes.

Er befand sich in großer Unruhe, fuhr sich durch die Haare, und stützte bisweilen wie in Trauer den Kopf mit beiden Händen, indem er die zerlöcherten Ellenbogen auf den schmutzigen Tisch stemmte. Endlich blickte er Raskolnikow frei ins Gesicht und begann laut und mit fester Stimme:

„Ist es erlaubt, verehrtester Herr, daß ich mich zur angenehmeren Unterhaltung an Sie wende? Wenn auch Sie selbst nicht gerade in vornehmer Toilette erscheinen, so erkennt doch meine Erfahrung in Ihnen einen gebildeten und nicht an den Trunk gewöhnten Menschen. Ich habe stets die Bildung geachtet, die vereint ist mit den Empfindungen des Herzens, im übrigen bin ich Titularrat*) und heiße Marmeladow, dies ist mein Familienname, Titularrat. Darf ich mich erkundigen, ob Sie auch gedient haben?"

„Nein, ich studiere", versetzte der junge Mann, etwas verwundert und mit besonderem Tone, da jener ihn so unvermittelt

*) Zehnte Klasse (Tschin) der russischen Rangordnung, besitzt persönlichen Adel.

Ueber die gestrige Sitzung des Ausschusses liegt folgender vorläufiger Bericht vor:

Der Hauptausschuß des Reichstags setzte die allgemeine Aussprache über die Ernährungsfragen fort. In Beantwortung der Rede eines sozialdemokratischen Abgeordneten führte Batocki aus, in den letzten Wochen seien in Preußen täglich 5000 Waggons Kartoffeln — die höchste mögliche Zahl — zur Verladung gelangt; so werde in wenigen Tagen der nur an einigen Orten hervorgetretene Kartoffelmangel beseitigt sein. Für die Beschlagnahme des im Konsum befindlichen Schnapses könne er sich nicht ohne weiteres aussprechen in Rücksicht auf die Versorgung der Bevölkerung. Die gleichmäßige Fett- und Fleischzuteilung werde in kürzester Zeit durchgeführt sein; den Schwerarbeitern werde eine größere Ration von Fett — 125 Gramm pro Kopf und Woche — zugeteilt werden.

In der fortgesetzten Debatte des Hauptausschusses gab Staatssekretär Dr. Helfferich Angaben über die Sterblichkeit. Die Ziffern bewegen sich von 1911 bis 1916 auf 14,0 bis 19,7 pro Tausend. Das Jahr 1916 zeigt in den ersten sieben Monaten 16,0 pro Tausend. Die Kindersterblichkeit bewege sich in absteigender Richtung. Präsident Batocki stellte für den 1. Dezember 1916 eine Art Volkszählung in Aussicht, wodurch auch festgestellt werden solle, woher es komme, daß nach der Zahl der ausgegebenen Brotkarten die Bevölkerungszahl vier Millionen Menschen mehr betrage, als nach der Statistik nachgewiesen wurde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein neuer Kriegskredit von 12 Milliarden.

Dem Reichstag wird heute eine Vorlage zugehen, durch die ein neuer Kriegskredit von 12 Milliarden angefordert wird.

Ein neuer Steuervorschlag.

In der „Hilfe" befaßt sich Dr. Hartnacke mit unserem gegenwärtigen Steuersystem. Er findet, daß die meisten Reichssteuern der letzten Jahre den Charakter einer gewissen Verlegenheitsarbeit tragen.

„Man vermißt die systematische Geschlossenheit. Der ideale Grundsatz jeder Verteilung steuerlicher Lasten ist der der sozialen Gerechtigkeit. . . . . Solange es dem Staate im großen und ganzen gleichgültig ist, ob der Steuerzahler in entsagungsvollem Dasein dem Staate Kinder erzieht oder ob er als Junggeselle sein Leben für sich, vielleicht gar ein Prasserleben führt, kann man von steuerlicher Gerechtigkeit nicht reden. Und nun erst die Verbrauchssteuern! Diejenigen Verbrauchssteuern, die in erster Linie ertragreich sind, weil sie die Gegenstände und Stoffe des allgemeinen und notwendigen Verbrauchs treffen, wirken mit der Roheit der Kopfsteuer. Der Vater einer achtköpfigen Familie, der mit jeder Schnitte Brot, die er seinen Kindern schneidet, indirekte Steuern bezahlt, wird von der betreffenden indirekten Steuer achtmal so stark getroffen als der Junggeselle mit gleichem Einkommen. Die steuerliche Einheit ist hier der Verbraucher, nicht, wie bei der direkten Steuer, der Verdiener. Hier acht Verbraucher auf einen Verdiener, dort nur einer!"

Man wird dieser Darstellung im allgemeinen zustimmen können. Der Verfasser knüpft dann daran die Frage, welche Maßnahmen der Staat zu ergreifen hat, um eine Vermehrung der Kinderzahl zu erreichen und kommt zu dem Schluß, daß zu diesem Ziele steuerliche Begünstigungen eintreten müßten. Er empfiehlt, die Junggesellen und kinderlosen Ehepaare stärker zur Steuer heranzuziehen, dagegen mit der steigenden Kinderzahl die Steuerleistung zu senken, und bei einer Kinderzahl, die über 3—4 hinausgeht, keine Steuer zu erheben, sondern noch Zuschläge für die Kindererziehung zu bezahlen. — Daß ein solcher Steuervorschlag Aussicht auf Annahme hat, erscheint allerdings sehr zweifelhaft.

Die Bestechung bei der Kriegs-Leder-Aktiengesellschaft.

Der Verein gegen das Bestechungsunwesen schreibt zu den Mitteilungen über das strafrechtliche Vorgehen gegen die an den Bestechungen bei der Kriegsleder-Aktiengesellschaft Beteiligten:

„Tatsächlich ist es in erster Linie dem königlich-preußischen Kriegsministerium zu danken, wenn jetzt die Vorgänge bei der Kriegsleder-Aktiengesellschaft der tatkräftigen Bearbeitung durch die königliche Staatsanwaltschaft I Berlin unterliegen. Der Verein gegen das Bestechungswesen hat aber selbstredend nicht nur formell, sondern tatsächlich die Verantwortung für die Strafanträge zu tragen, welche er stellt. Demnach hatte er das gesamte Material vorsichtig zu prüfen. Das Ergebnis war, daß gegen 28 Lederfabriken sowie gegen Holthaus und seinen Schwager und Teilhaber Unterhössel Strafanträge gestellt worden sind. Der Verein hat weitere 11 Lederfabriken, die an einen Mittelsmann „Provisionen" gezahlt haben, welcher die „Provisionen" mit Holthaus geteilt hat, vorläufig zurückgestellt. Unrichtig ist, daß nur fünf Lederfabriken tatsächlich bezüglich der Qualität der zugeteilten Rohware bevorzugt worden sind. Vielmehr hat der Verein auf Grund einwandfreier Unterlagen festgestellt, daß sich die aus vier Lederfabrikanten bestehende Untersuchungskommission unzweifelhaft in einer Reihe von Fällen durch unrichtige Angaben der vernommenen Lederfabrikanten hat irreführen lassen. Inzwischen hat der Verein weiter festgestellt, daß außer Holthaus auch noch ein zweiter Angestellter der Kriegsleder-Aktiengesellschaft etwa 40 000 Mark von Lederfabriken angenommen hat. Dieser Angestellte behauptet, zur Annahme der Gelder berechtigt gewesen zu sein, weil er „Friedensagenturkontrakte" mit den Lederfabriken hatte, welche trotz seines Eintritts als besoldeter Angestellter in die Kriegsleder-Aktiengesellschaft „weiterliefen". Es hat keinen Zweck, die Dinge geringer anzusehen als sie sind. Vielmehr gilt es, die Lehren für unsere Kriegswirtschaft daraus zu ziehen."

Eine deutliche Antwort.

Der „Bayerische Kurier", das bekannte Münchener Zentrumsblatt, hat sich jüngst mit dem in unserer Parteipresse ausgiebig besprochenenen neuen Programm der christlich-nationalen Arbeiterbewegung befaßt und dabei, nachdem er die Forderungen im allgemeinen als gemäßigt bezeichnete, geschrieben:

„Möge unsere christliche Arbeiterwelt bei der Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit ihrer Programmforderungen zur Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage und der irdischen Daseinsbedingungen aber auch nicht vergessen die großen idealen Güter, die dem menschlichen Leben erst die rechte Weihe geben!"

Dazu bemerkt in seine neuesten Nummer (21) das Blatt des christlichen Fabrik- und Verkehrsarbeiterverbandes, die „Gewerkschaftsstimme":

„Letztere Bemerkung hätte sich der „Kurier" sparen können. Die christlichen Arbeiter haben bislang durch die Tat bewiesen, daß sie die großen idealen Güter wohl zu schätzen wissen. Viele Kämpfe haben sie dafür geführt. Man sollte derartige Ermahnungen zunächst an solche Kreise richten, die selbst im Kriege ungeheure Gewinne einheimsen und dabei trotz Teuerung die Arbeiter und Kriegerfamilien darben lassen. Der Hinweis auf die großen idealen Güter wäre auch bei solchen Leuten angebracht, die bei allem Erntesegen nicht genug verdienen können und trotz Höchstpreise von 4 Mark den Zentner Kartoffeln nicht unter 6 Mark abgeben wollen, so daß sich die Behörde gezwungen sieht, mit der Enteignung und Bezahlung von 2,50 Mark für den Zentner zu drohen."

Im Anschluß hieran seien noch Auslassungen aus zwei anderen christlichen Gewerkschaftszeitungen wiedergegeben. Die „Baugewerkschaft" bringt unter der Ueberschrift „Bedenkliches, sehr Bedenkliches" mehrere Beiträge aus der Chronik des ländlichen Lebensmittelwuchers und sagt dazu: „Das sind Proben auf den Geist der Zeit. Schlechte Ware für teures Geld; Zurückhaltung, weil der Preis nicht hoch genug ist . . . Wo steht denn die Welt eigentlich heute?" Und der christliche Holzarbeiter" (Nr. 42) schließt einen ähnlichen Artikel wie folgt: „Wenn die große Mehrzahl der Landwirte anständig dächte, dann müßte sie sich wie ein Mann erheben und mäßige Preise durchsetzen. Die schlauen Bauern wollen Geld verdienen, viel Geld, auch in der Zeit, wo Volk und Vaterland schwer um ihre Existenz ringen"

Staatliche Kohlenversorgung in Sachsen.

Ein von sämtlichen Fraktionen der Zweiten sächsischen Stände-Kammer im Landtage eingebrachter Antrag, der von den Fraktions-Vorsitzenden Hofmann (Kons.), Heitner (Natl.), Günther (Fortschr. Vp.) und Fräßdorf (Soz.) unterzeichnet ist, ersucht die Staatsregierung, umgehend einen Gesetzentwurf an die Stände zu bringen, durch welchen das ausschließliche Recht des Staates eingeführt wird, Kohlen aufzusuchen und, soweit der Abbau noch nicht begonnen hat, zu gewinnen, und zwar unter Wahrung der berechtigten Interessen der Grundeigentümer und unter Bekämpfung aller spekulativer Rechtsgeschäfte, diesem Gesetz auch rückwirkende Kraft vom 8. Oktober 1916 an zu geben.

Th. Stauning über die politische Lage in Dänemark.

Genosse Th. Stauning, der Vorsitzende der sozialdemokratischen Landesorganisation Dänemarks, sendet an die der sozialistischen Internationale angeschlossenen Parteien den folgenden Situationsbericht über die jüngsten politischen Ereignisse in Dänemark, die zur Bildung eines Koalitionsministeriums mit Einschluß eines sozialistischen Mitgliedes führten.

Kopenhagen, Oktober 1916.

Werte Genossen!

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, ist die dänische Regierung kürzlich durch Vertreter derjenigen Parteien, welche bisher außerhalb der Regierung gestanden haben, erweitert worden, und daß ich im Auftrag der Sozialdemokratie in das Ministerium eingetreten bin.

Aus diesem Anlaß wünschte ich den Bruderparteien einige Aufschlüsse zum besseren Verständnis dieser Situation zu geben, indem ich davon ausgehe, daß derartige Begebenheiten ein gewisses Interesse haben, selbst wenn diese in einem kleinen Lande eintreffen.

Bei Kriegsausbruch bestand unsere Regierung aus Mitgliedern der sogenannten „Radikalen Linken" (Freisinnige), und dieselbe war gebildet worden unter der Voraussetzung, daß sie zwecks Lösung gewisser Aufgaben von der Sozialdemokratie unterstützt wurde. Hinter der Regierung standen 28 Prozent der Mitgliederzahl des Folkething (Deputiertenkammer) — 32, während die Sozialdemokratie dieselbe Anzahl Mandate inne hatte, also im ganzen 64, oder 56 Prozent der 114 Mitglieder der Kammer.

Da die politische Stellung der Regierung in einem großen Teil Fragen (soziale sowohl wie militärische) der Sozialdemokratie sehr nahe kam, und da deren Politik des Aeußeren auf eine strenge Neutralitätspolitik basiert war — ohne irgendwelchen Ländergewinn als Ziel —, versprach die Sozialdemokratie dieser Regierung, als der Krieg ausbrach, fortgesetzte Unterstützung, indem man voraussetzte, daß dieselbe auch fernerhin eine Politik führen würde, welche das Land vor Verwicklungen und vor den Unglücken des Krieges bewahren könnte.

Diese Erwartung hat sich auch erfüllt, während auf der anderen Seite eine Politik geführt wurde, durch welche den unteren Schichten des Volkes im Kampfe gegen die ökonomischen Schwierigkeiten der notwendige Beistand geleistet wurde. Das letztere erweckte mittlerweile großen Verdruß in agrarischen Kreisen (den Liberalen), weil die festgesetzten Maximalpreise und die zwangsweise Lieferung von Lebensmitteln für Dänemark den Verdienst beschnitt, welchen die Ausfuhr dieser Lebensmittel hätte einbringen können. Ferner war die Oberklasse im ganzen genommen erbittert darüber, daß alle während des Kriegs erhobenen Abgaben mit steigender Skala auf die Schultern der Bessergestellten (auf die Einnahmen von 6000 Kr. jährlich) gelegt wurden, nämlich auf das Vermögen, auf das Erbe, auf Kriegsverdienste usw.

Gewisse chauvinistische Zeitungen, die jedoch wenig Anschluß in der Bevölkerung finden, haben diese Stimmung ununterbrochen ausgebeutet, und als die Frage, betr. die Veräußerung der drei westindischen Inseln (St. Croix, St. Thomas und St. Jan) an die Vereinigten Staaten von Nordamerika im Reichstage eingebracht wurde, erhielten diese Zeitungen Stoff für eine verlogene patriotische Kampagne, welche längere Zeit hindurch die öffentliche Meinung anscheinend beherrschte. Parteipolitische und persönliche Interessen spielten eine Rolle während der ganzen Kampagne, und im Auslande mußte die ganze Sache den Anschein eines Ansturmes gegen die Regierung und da namentlich gegen den Minister des Äußern erwecken.

Die Konservativen und Liberalen erklärten:

1. daß die Inseln nicht veräußert werden dürften;
2. daß die Reichstagswahl abgehalten werden müßte;
3. daß die Regierung entfernt werden müßte.

Man muß hierbei erinnern, daß die Frage betr. Veräußerung der Inseln eine alte Sache ist, welche schon mehrere Male zur Behandlung gestanden hat; das letzte Mal war dasselbe der Fall im Jahre 1902, als das Folkething den Gesetzentwurf genehmigte, während das Landsthing (der Senat) denselben mit Stimmengleichheit verwarf.

In der Realität konnte jetzt kein Zweifel herrschen. Die überwiegende Mehrzahl im Reichstage war nun für den Verkauf gestimmt — die gesamte liberale Partei, die Regierungspartei, die Sozialdemokraten und die Konservativen. Die Sache wurde nur von den Agrariern und von den Chauvinisten als Anlaß benutzt, eine Wahlsituation herbeizuführen, in welcher es möglicherweise gelingen konnte, eine andere Regierungsmajorität und eine andere Regierung zu beschaffen.

Aus Vorstehendem wird man ersehen, daß die Sozialdemokratie nicht wünschen konnte, in einen Wahlkampf einzutreten, der in sich selbst eine Gefahr für Mißverständnisse enthielt, welche

---

ansprach. Trotz des im Augenblick zuvor noch gehegten Wunsches, sei es mit wem es sei, in lebendigen Gedankenaustausch zu treten, empfand er doch im ersten Augenblick, als in der Tat ein Wort an ihn gerichtet wurde, wieder seine gewohnte feindselige und mißgünstige Stimmung gegen jedes menschliche Wesen, welches nur Miene machte, sich an ihn zu wenden.

„Student vielleicht, oder gewesener Student", sagte der Beamte, „ich dachte mir schon so etwas! Ich bin erfahren, geehrter Herr, vielerfahren!" Zur Illustrierung dieser guten Eigenschaft legte er seinen Finger an die Stirn. „Sie waren Student oder gehörten zur gebildeten Klasse! Doch gestatten Sie" — er stand auf, schwankte hin und her, ergriff seine Flasche und sein Glas und setzte sich dem jungen Manne schräg gegenüber. Er war berauscht, sprach aber fließend und gewandt, nur selten versagte ihm die Rede und wurde schwerfällig. Er bemächtigte sich Raskolnikows mit einer gewissen Gier, gleich als habe er einen ganzen Monat hindurch mit niemand ein Wort gesprochen.

„Geehrter Herr", begann er fast feierlich, „die Armut ist kein Laster, das ist wahr; ich weiß, daß die Trunksucht keine Tugend ist und dies ist um so schlimmer. Aber das Bettlertum, lieber Herr, das Bettlertum, dies ist ein Laster. Man kann als Elender die Reinheit der eigenen Gefühle bewahren, als Bettler aber nie; den Bettler jagt man noch nicht einmal mit dem Stock von dannen, mit dem Besen wird er aus der menschlichen Gesellschaft gefegt, damit es ihm noch tiefern Schmerz bereite; und das ist ganz in der Ordnung, denn der Bettler ist bereit, sich selbst vor allem zu erniedrigen. Daraus entsteht die Trunksucht. Werter Herr, vor einem Monat hat Herr Lebesjatnikow mein Weib geschlagen, und mein Weib ist nicht so schlecht wie ich! Verstehen Sie? Erlauben Sie mir die Frage, obwohl das mir Neugier ansieht: Haben Sie bereits auf der Newa in den Hafenbecken übernachtet?"

„Nein, das nicht", antwortete Raskolnikow, „aber was soll's mit der Frage?"

„Nun, ich komme soeben von dort, habe schon die fünfte Nacht daselbst" —

Er schenkte sich sein Glas voll, leerte es und verfiel dann in Nachdenken. In der Tat waren auf seinen Kleidern und selbst in den feinen Haarbüchen wahrnehmbar und es erschien sehr gleichgültig, daß er fünf Tage sich nicht ausgekleidet und gewaschen hatte. Besonders seine Hände waren schmutzig, fett und rot, und zeigten schwarze Fingernägel.

Die Erzählung des Mannes erweckte, wie es schien, eine allgemeine, wenn auch nicht ungeteilte Aufmerksamkeit. Die Burschen hinter der Ladentische begannen zu lachen, der Wirt erschien aus dem Nebenzimmer, offenbar mit der Absicht, dem „Lustigmacher" zuzuhören, und setzte sich schwerfällig in der Nähe nieder, mit wichtiger Miene gähnend. Augenscheinlich war hier Marmeladow schon längst bekannt. Seine Neigung zum Reden mochte er wohl infolge seiner Gemütsart, Wirtshausgespräche mit Anekdoten zu würzen, erworben haben. Diese Geschwätzigkeit wird manchen Trunkenbolden ein Bedürfnis und besonders denjenigen unter ihnen, mit denen daheim streng umgegangen wird und die man zum Besten zu haben pflegt. Deshalb bemühen sich diese, in der Gesellschaft der Trinker soviel als möglich zu Worte zu kommen und sich ein Gewicht zu verschaffen.

„Komischer Kauz", sprach der Schenkwirt laut, „weshalb arbeitet man denn nicht, warum seid Ihr denn nicht im Dienst als Beamter!"

„Weshalb ich nicht im Dienst bin, geehrter Herr?" versetzte Marmeladow, sich ausschließlich an Raskolnikow wendend, als habe dieser die Frage an ihn gestellt, „weshalb ich nicht im Dienst bin? Tut mir nicht das Herz noch weh, daß ich vergebens im Staube gekrochen bin? Als Herr Lebesjatnikow meine Frau vorigen Monat eigenhändig schlug und ich trunken dalag, was habe ich da gelitten! Erlauben Sie, junger Mann, haben Sie schon einmal — hm — vergeblich um ein Darlehen nachgesucht?"

„O ja, aber was soll das, vergeblich?"

„Vollständig hoffnungslos, vorher wissend, daß man nichts erreichen wird? Sie könnten beispielsweise wissen, vorher und genau, daß jener Mann dort, ein sehr ehrenwerter und tüchtiger Bürger, Ihnen um keinen Preis Geld geben wird, und bäte ich ihn, weshalb sollte er es da geben? Er weiß ja, daß ich es ihm nicht wiedergeben würde. Etwas aus Mitleid? Hm, Herr Lebesjatnikow, welcher allen neuen Ideen folgt, hat erklärt, daß das Mitleid in unserer Zeit sogar von der Wissenschaft verboten würde und daß dies auch in England der Fall sei, woselbst die politische Oekonomie herrscht. Warum also, frage ich, sollte er es geben? Und nun, obwohl Sie dies im voraus wissen, machen Sie sich auf den Weg und" —

„Weshalb aber geht man denn?" warf Raskolnikow ein.

„Zu wem geht man nicht, wenn man nicht mehr weiß, wohin? Freilich müßte jeder Mensch wissen, wohin er sich zu wenden hätte. Es ist eben jetzt eine Zeit, in welcher man unfehlbar wissen muß, wohin man sich wenden kann! Als meine Tochter zum erstenmal mit dem gelben Billett kam, ging ich auch — meine Tochter lebt nämlich mit dem gelben Billett" — bemerkte er gleichsam einschaltend, und betrachtete mit einiger Unruhe den jungen Mann. „Indes das tut nichts, lieber Herr, tut nichts", beeilte er sich hinzuzufügen, ruhiger werdend, als er bemerkte, wie die Burschen hinter dem Ladentisch in Lachen ausbrachen und selbst der Schenkwirt das Gesicht verzog. „Tut nichts! Ich lasse mich von dem Schütteln der Köpfe nicht irre machen, alle wissen es ja, und jedes Geheimnis wird offenbar! Und ich nehme davon nicht mit Verachtung, sondern mit Ruhe Notiz. Tut nichts! Dieser Mensch hier, gestatten Sie, junger Mann, können Sie nicht — aber nein, die Bezeichnung muß stärker und ausdrucksvoller sein — wagen Sie es wohl, wenn Sie mich jetzt erblicken, rückhaltslos zu behaupten, ich sei kein Schwein?"

Der junge Mann schwieg.

„Nun," fuhr der Redner fort, mit einer angenommenen Würde das von neuem losbrechende Gelächter in der Stube abwartend, „wenn ich auch ein Schwein bin, sie bleibt doch eine Dame! Ich sehe aus wie ein Vieh, aber Katharina Iwanowna, mein Weib, ist eine gebildete Person und die Tochter eines Stabsoffiziers. Mag ich ein Elender sein, sie besitzt ein edles Herz und mit ihrer Erziehung eine Fülle von Gemüt. Und doch — wenn sie doch Erbarmen mit mir haben wollte; lieber Herr, es ist ja so nötig, daß ein jeder einen Ort habe, wo er Mitleid findet, aber Katharina Iwanowna, obwohl sie eine große Seele hat, ist doch nicht gut. Und doch begreife ich, daß, wenn sie mir den Schopf herunterreißt, sie es nur aus Mitleid tut. Denn, ich wiederhole es ohne Hehl, sie raust mir die Haare, junger Mann," bekräftigte er mit verdoppelter Würde, als er wiederum das Lachen vernahm. „Aber o Gott, was geschähe, wenn sie auch nur ein einziges Mal — doch nein, nein, das ist alles nutzlos und nicht der Rede wert! Nichts mehr davon! Ich bin nie ein Gegenstand der Sehnsucht, nie einer des Mitleids gewesen. Mein Gesicht zeigt es schon, daß ich nur als Tier geboren bin."

„Das wäre," meinte gähnend der Schenkwirt.

Marmeladow schlug derb mit der Faust auf den Tisch.

„So sehe ich aus! Wissen Sie mein Herr, wissen Sie, daß ich selbst ihre Strümpfe vertrunken habe? Nicht ihre Schuhe, denn das entspräche zu sehr einer Ordnung in den Dingen, nur ihre Strümpfe, die Strümpfe habe ich vertrunken! Ihren Halsschmuck aus Ziegenhaar habe ich ebenfalls vertrunken, ihren eigenen. Wir haben auch eine sehr kalte Wohnung und im letzten Winter hat sie sich erkältet und hustet nun, manchmal auch Blut. Die Kinder sind noch klein, wir haben ihrer drei, und Katharina Iwanowna arbeitet von frühmorgens bis in die Nacht, sie scheuert und wäscht, sie reinigt die Kinder, denn an Reinlichkeit ist sie von ihrer Jugend her gewöhnt, aber sie hat eine schwache Brust und ist zur Brustkrankheit geneigt; das fühle ich wohl! Warum soll ich es nicht fühlen? Und jemehr ich trinke, umsomehr fühle ich es! Eben deshalb trinke ich ja, denn im Trinken suche ich Mitleid und Gefühl! Ich trinke, denn ich will zwiefach leiden!" Wie in Verzweiflung neigte er den Kopf auf den Tisch.

„Junger Mann," fuhr er dann fort, sich wieder erhebend, „in Ihrem Gesicht lese ich etwas wie Rührung. Als Sie hier eintraten, habe ich Sie schon bemerkt, und deswegen habe ich mich sogleich an Sie gewandt. Wenn ich Ihnen meine Lebensgeschichte erzähle, so will ich mich damit nicht vor diesen Faulenzern zum Schauspiel machen, die ja ohnehin schon alles kennen; ich suche nur einen fühlenden, gebildeten Menschen. Hören Sie denn, daß mein Weib in einem adligen Gouvernementsinstitut erzogen worden ist und bei ihrer Entlassung vor dem Gouverneur und anderen Herren getanzt hat, wofür sie eine goldene Medaille und ein Ehrenzeugnis erhielt. Die Medaille nun, die Medaille ist verkauft worden; schon lange, hm; das Ehrenzeugnis aber liegt noch heute in ihrem Kasten und noch vor kurzem hat sie es der Wirtin gezeigt. Sie hat sich zwar mit der Wirtin entzweit, aber sie sehnte sich doch, vor jemanden sich brüsten zu können und von den Tagen vergangenen Glückes zu erzählen.

(Fortsetzung folgt.)

Verwicklungen außerpolitischer Art im Gefolge haben könnten, und daß wir namentlich nicht — selbst ob die Situation von einem parteipolitischen Standpunkt aus betrachtet für uns günstig war — auf irgendwelche Weise dazu beitragen wollten, daß sich die Möglichkeit einer veränderten Politik — angeführt von den gemäßigten und konservativen Gruppen — ergab.

Unsere Politik war deshalb darauf basiert, die Veräußerung der Inseln — welche eine Sache von bedeutender außerpolitischer Tragweite ist — zu ermöglichen, der Reichstagswahl zu entgehen und die radikale Regierung zu bewahren; und dieses haben wir erreicht.

Zu einer gewissen gegebenen Zeit wurden auf Veranlassung des Königs Verhandlungen geführt zwecks Errichtung eines sogenannten Sammlungsministeriums, in welchem alle Parteien vertreten sein sollten (z. B. drei Mitglieder von jeder Partei). Die Sozialdemokratie erklärte sich geneigt dazu, hierüber zu verhandeln, und ebenso, wenn die Notwendigkeit es erheischen sollte, einem Kongreß die Frage betr. des Eintretens der Sozialdemokraten in die Regierung zur Genehmigung vorzulegen. Die Verhandlungen scheiterten aber an verschiedenen Schwierigkeiten, welche selbstredend zwischen derartigen ungleichen Parteigruppen entstehen müssen, und das Endergebnis wurde ein bedeutender politischer Sieg für den Standpunkt der Regierungspartei und der Sozialdemokratie.

Man hat nun eine Verabredung getroffen über den Gesetzentwurf betr. Veräußerung der westindischen Inseln. Nach der Untersuchung der Sache in einer Reichstagskommission geht der Gesetzentwurf zur Volksabstimmung, an welcher sämtliche Reichstagswähler (männliche und weibliche) teilnehmen können. Die Reichstagswahl wird nicht vorgenommen und die Regierung funktioniert weiter. Um den Ausbruch ähnlicher Konflikte in der Zukunft zu verhindern, ist das Ministerium durch je ein Mitglied der drei Parteien, welche bisher außerhalb der Regierung gestanden haben, erweitert worden, und diese Mitglieder sind befugt, mit ihren resp. Parteien über solche Sachen Rücksprache zu nehmen, welche einen eventuellen Konfliktsstoff in sich bergen.

Während der Verhandlungen haben wir versucht, andere Auswege zu finden, aber nur dieser eine Plan hat bei den übrigen Parteien Anklang gefunden, und auch dieses nur unter der Bedingung, daß die Sozialdemokratie, um Ruhe zu schaffen und um die Wiederholung der unerquicklichen Agitation von seiten der chauvinistischen Kreise und Zeitungen zu verhindern, demselben seine Zustimmung gab.

Zur Beschlußfassung in dieser Sache wurde ein Parteikongreß einberufen und dieser beschloß mit einer Majorität von 291 Stimmen gegen 32, also mit neun Zehnteln der abgegebenen Stimmenzahl, daß der Vorschlag angenommen und ein Mitglied unserer Partei in das Ministerium delegiert werden solle. Darauf erwählte die Reichstagsfraktion Unterzeichneten zu dieser Stellung, welcher Wahl der Kongreß seine einstimmige Zustimmung gab.

Die Ernennung fand hierauf statt; ich bin, ebenso wie die beiden anderen Parteivertreter, Minister ohne Portefeuille, nehme aber an allen Ministerkonferenzen und im Staatsrat teil.

Infolge Beschlusses der Reichstagsfraktion und der Parteileitung bin ich auch fernerhin Vorsitzender sowohl der Fraktion wie der Leitung der politischen Landesorganisation.

Wie die werten Genossen bemerkt haben werden, haben außerordentliche Umstände diesen Schritt notwendig gemacht, und wir fühlen uns deshalb durchaus in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der internationalen sozialistischen Kongresse in betreff unseres Eintretens in die Regierung.

Die von uns eingenommene Stellung hat unser Ansehen in der Bevölkerung vermehrt und wir sind der Auffassung, daß wir ernstlichen Konflikten für unser Land vorgebeugt haben, welches in gegenwärtiger Zeit die Hauptsache sein muß. Dazu kommt, daß unser Einfluß zum Heile der Arbeiterklasse durch diesen Schritt nicht vermindert worden ist, weshalb wir der Zukunft getrost entgegensehen, hoffend, daß dieser unglückliche Krieg baldigst seinen Abschluß finden und daß der Siegeszug des Sozialismus gesichert werden möge.

Mit soz. Gruß
Th. Stauning.

Eine tapfere Frau.

Am 10. Oktober verstarb nach längerem Leiden in München Dr. Hope Bridges Adams Lehmann im Alter von 60 Jahren. Der Tod ihres Mannes, des Genossen Dr. Karl Lehmann, der als freiwilliger Arzt kurz nach Kriegsausbruch ins Feld gezogen und im aufreibenden vaterländischen Dienst ein Opfer seines schweren Berufs geworden war, hatte die tapfere Frau innerlich gebrochen. Nachdem sie das Totenbett ihres Mannes in Valenciennes verlassen hatte, lebte sie nur noch dem Gedanken, der eigenartigen Persönlichkeit ihres in München allgemein verehrten Mannes ein würdiges Denkmal zu setzen. Mit unendlicher Sorgfalt und Liebe trug sie alle schriftlichen und mündlichen Zeugnisse über sein Leben zusammen, und ihrem hingebenden Fleiß werden wir vielleicht noch die Darstellung einer fesselnden Periode deutschen Kulturlebens aus der Zeit des erstarkenden, kämpfenden Sozialismus zu verdanken haben. Das Material zu dieser Geschichte des Sozialismus befindet sich in den Händen eines Mannes, der wie dazu berufen ist, diese Kulturepoche lebensvoll erstehen zu lassen.

Nach Kriegsbeginn wagte die tapfere Frau (und darin spiegelt sich die ganze Heldenhaftigkeit ihres Charakters) den kühnen Schritt und schmuggelte sich unter Lebensgefahr in England ein, um aus eigenster persönlicher Erfahrung heraus die Volksstimmung in England zu erfassen. Sie trat dort mit führenden politischen Köpfen der englischen sozialistischen Parteien in Verbindung und vermittelte uns wesentliche Kenntnisse für eine Beurteilung der englischen Volkskreise in diesem Weltkrieg. Zahlreiche charakteristische zeitgeschichtliche Dokumente übersetzte sie aus der englischen Sprache ins Deutsche. Sie war eine liebevolle und unparteiische Beurteilerin des englischen und des deutschen Volkslebens, und ihre Kritik war versöhnend und aufbauend, mit dem Ziel einer werdenden Völkergemeinschaft. Nur dann hatten ihre Urteile eine gewisse Schärfe, wenn sie von bestimmten leitenden Staatsmännern Englands sprach, deren kontinentalfremden Ansichten sie einen Teil der Schuld an diesem Weltkrieg zuschrieb. Natürlich arbeitete sie ebenfalls unermüdlich an einer Beseitigung bornierter Vorurteile gegen England. Wenn man in das großzügige, liebenswürdige und grundgerechte Wesen dieser prächtigen Frau eindringen will, dann muß man gerade diese hier kurz geschilderten Ereignisse in ihren letzten beiden Lebensjahren kennen lernen.

Hope Bridges Adams Lehmann war durch ihre wahrhaft menschliche Charakteranlage und durch gründliche wissenschaftliche Studien zum Sozialismus gekommen. Durch eine beispiellose Energie hatte sie alle Schranken aus dem Wege geräumt, die unsere zünftigen Gelehrtenkreise und eine reaktionäre Universitätsgesetzgebung einer studierenden Frau entgegenstellten. Nachdem sie in Leipzig ihre medizinischen Studien absolviert hatte, warf sie sich mit einem solchen Feuereifer in die Praxis, daß sie sich als Frauenärztin einen weit über die Grenzen Deutschlands reichenden Ruf erwarb. Und sie stellte ihr bedeutendes Können vor allem in den Dienst der Armen und Bedrückten. Als wir am 12. Oktober die große Aerztin und Menschenfreundin zur ewigen Ruhe geleiteten, da folgten ihrem Sarg tieftrauernde Frauen aus dem Proletariat, denen sie, oft unter den schwersten persönlichen Opfern, geholfen hatte. Und die Trauerversammlung selbst drückte in ihrer eigenartigen Zusammensetzung das zum Ausdruck was diese seltene Frau in ihrem Leben erstrebt hatte: die Verbindung der schöpferischen Wissenschaft und der schaffenden Arbeit. Männer der Arbeit und Männer der Wissenschaft umstanden ihre Bahre. Den deutschen Arbeitern war Hope Bridges Adams Lehmann eine Führerin zu einer neuer Welt der Menschheitskultur, und die Arbeiter wußten, daß ihr Geist in der Tiefe schürfte. Zahlreiche, sich über alle Lebensgebiete verbreitende Aufsätze in der sozialdemokratischen Tagespresse, in den Sozialistischen Monatsheften und in der Neuen Zeit belehrten die Arbeiter über den riesenhaften Fonds von wissenschaftlichen Kenntnissen, die sich jene Frau in rastloser Arbeit erworben und in den Dienst der Höherentwickelung der Menschheit gestellt hatte. Den Männern der Wissenschaft war Frau Dr. Adams Lehmann ebenfalls eine Wegweiserin. Sie führte sie in die Tiefe der schaffenden Volkskräfte hinein. Sie rief diesen Männern zu: Das Emporsteigen der Arbeiter zum Licht und zur Freiheit wandelt erst die Wissenschaft wirklich in eine Lebensmacht; erst dann werden Millionen von Männern und Frauen befähigt, die Forschungsresultate der Wissenschaft in sich aufzunehmen und ihnen tatsächlich nachzuleben.

Die Durchsetzung dieses idealen Strebens hat aber eine vollständige Umgestaltung unserer Erziehungsverhältnisse zur Voraussetzung. Und diese Reform mußte nach ihrer Ansicht bei den Unterstufen alles Unterrichts beginnen: bei dem Kindergarten. Sie schuf deshalb in dem Münchner Versuchskindergarten eine soziale Arbeitserziehung, und für diese Idee wußte sie Hochschulprofessoren und Schulmänner aller politischen Richtungen zu entflammen. So den Stadtschulrat Kerschensteiner, die Professoren Günther, Sieper, Fischer usw. In den Tagen ihrer Vollkraft besuchte sie, obwohl sie mit Berufspflichten und mit sozialer Wohlfahrtspflege völlig überlastet war, tagtäglich den Versuchskindergarten, und sie war schier unerschöpflich in immer neuen Anregungen zur Erweiterung der Ziele und zur Verbesserung der Unterrichtsmethoden dieser Anstalt. Wie leuchteten ihre grundgütigen Augen, wenn mit den Kleinen neue Fortschritte erzielt waren!

Der zu erziehende Mensch war für Frau Adams Lehmann der Mann und die Frau. Die Bildung sollte nicht das Monopol des Mannes allein sein. Mit dem Mann sollte die Frau in gleichem Schritt dem gleichen Bildungs- und Kulturideal zustreben. Und diese Forderung erhob sie vor allem im Interesse der Veredelung der geschlechtlichen Beziehungen zwischen Mann und Weib zur sittlichen und intellektuellen Fortentwicklung der Ehe. Keine bloße Tisch- und Bettgemeinschaft sollte die Ehe sein, sondern eine wirkliche geistige Lebensgemeinschaft. Der Sozialismus der Frau Adams Lehmann war keine nur an die Männer gerichtete frohe Botschaft von der wirtschaftlichen und politischen Befreiung der Arbeit, sondern ein Evangelium für beide Geschlechter. Und hier fand sie sich mit August Bebel zusammen, der in seiner Propagandaschrift „Die Frau und der Sozialismus", gleichsam unserer Genossin Adams Lehmann ihr Lebensprogramm niedergeschrieben hatte. Durch eine 25jährige Freundschaft war sie mit ihm verbunden. Frau Adams Lehmann war eine Kämpferin und Arbeiterin. Ihre aufbauende Arbeit hat sich in München in mancher sozialen Schöpfung verkörpert. Für ein vom neuen sozialen Geist der Zeit beseeltes Frauenheim, das eine ganze Reihe von Frauenproblemen praktisch lösen soll, standen bereits die Grundlinien fest.

Hope Bridges Adams Lehmann schien ganz der niederen Sphäre des Hasses entrückt zu sein. Dieser edle Mensch konnte in Wahrheit von sich sagen: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da."

Paul Kampffmeyer in den „Sozialistischen Monatsheften".

Aus dem Gerichtssaal.

Aufruhr und Landfriedensbruch. Vor dem Landgericht in Magdeburg hatten sich am Montag und Dienstag 31 Angeklagte wegen Aufruhr und Landfriedensbruch zu verantworten. Mit Ausnahme von vier Frauen handelte es sich bei den Angeklagten ausschließlich um jugendliche Personen beiderlei Geschlechts im Alter von 14 bis 19 Jahren. Die Vorgänge, die zu der Anklage führten, datieren vom 29. und 30. Mai ds. Js. Wenige Tage vorher hatte der stellvertretende kommandierende General des vierten Armeekorps zu Magdeburg einen Erlaß veröffentlicht, durch welchen der Sparzwang für Jugendliche unter 18 Jahren eingeführt werden sollte. Der Erlaß sollte am 1. Juni in Kraft treten. Der Unmut, der durch ihn in den Kreisen der Jugendlichen hervorgerufen wurde, machte sich zunächst in der Weise bemerkbar, daß unter ihnen der Plan entstand, zu versuchen, durch Arbeitsniederlegung die Zurücknahme des Erlasses herbeizuführen. In einer Reihe von Betrieben kam es zur Einstellung der Arbeit. Am Abend des 29. Mai sammelte sich in der langgestreckten Halberstädterstraße, der Hauptstraße des Stadtteils Sudenburg, eine größere Menge Jugendlicher an, die bald auch untermischt durch zahlreiche Erwachsene, meistens Frauen, war. Die Menge zog die Straße unter Gesang und Rufen auf und ab. Da die Straße infolge Reparaturen an der Straßenbahn aufgerissen war, lagen überall Steinbrocken umher. Das mag für einzelne Uebermütige verlockend gewesen sein, denn es wurden in dem Arbeiterannahmebureau der Patronenfabrik Polte mehrere Fensterscheiben eingeworfen. Inzwischen war die Polizei aufgeboten worden, die die Menge zurücktrieb und zu zerstreuen suchte. Einem größeren Trupp Jugendlicher gelang es, die Postenkette zu durchbrechen. Sie zogen vor die Polizeiwache in derselben Straße und eröffneten ein Steinbombardement auf diese, wobei 32 Fensterscheiben in die Brüche gingen und mehrere Schutzleute leicht getroffen wurden. Gegen die Menge wurde nun von der Polizei mit größerer Energie vorgegangen, jedoch ohne Verwendung der blanken Waffe. Auch dabei setzte es noch Steinwürfe. Gegen Mitternacht herrschte wieder Ruhe in den Straßen. Andern Tags wiederholten sich am Abend die Ansammlungen, diesmal in noch größerem Umfange. Die Polizei hatte schon frühzeitig Vorkehrungen getroffen und suchte einer Anordnung des Polizeipräsidenten entsprechend die Menge durch gütliches Zureden zum Nachhausegehen zu bewegen, weil es, wie ein Polizeikommissar als Zeuge bemerkte, „in der gegenwärtigen Zeit nicht empfehlenswert sei, mit blanker Waffe vorzugehen." Die Ermahnungen nutzten indessen nichts, sodaß die Massen in Nebenstraßen abgedrängt wurden. In der Rottersdorfer Straße staute sich die Menge und hier kam es leider zu bedauernswerten Ausschreitungen. Nicht nur, daß in zahlreichen Privatwohnungen, die meistens von Arbeitern bewohnt werden, die Fensterscheiben eingeworfen und in mehreren Ladengeschäften die großen Schaufenster und die Schaukästen zertrümmert wurden, es wurden auch die in den Auslagen ausgestellten Waren, meistens Manufakturwaren, herausgeholt. Dabei sollen sich hauptsächlich die weiblichen Angeklagten strafbar gemacht haben, indem sie Kleidungsstücke, die ihnen „geschenkt" wurden, an sich nahmen. Die Polizei requirierte schließlich die Feuerwehr, die denn auch mit Hilfe der Wasserspritze

Die größte Explosion der Welt.

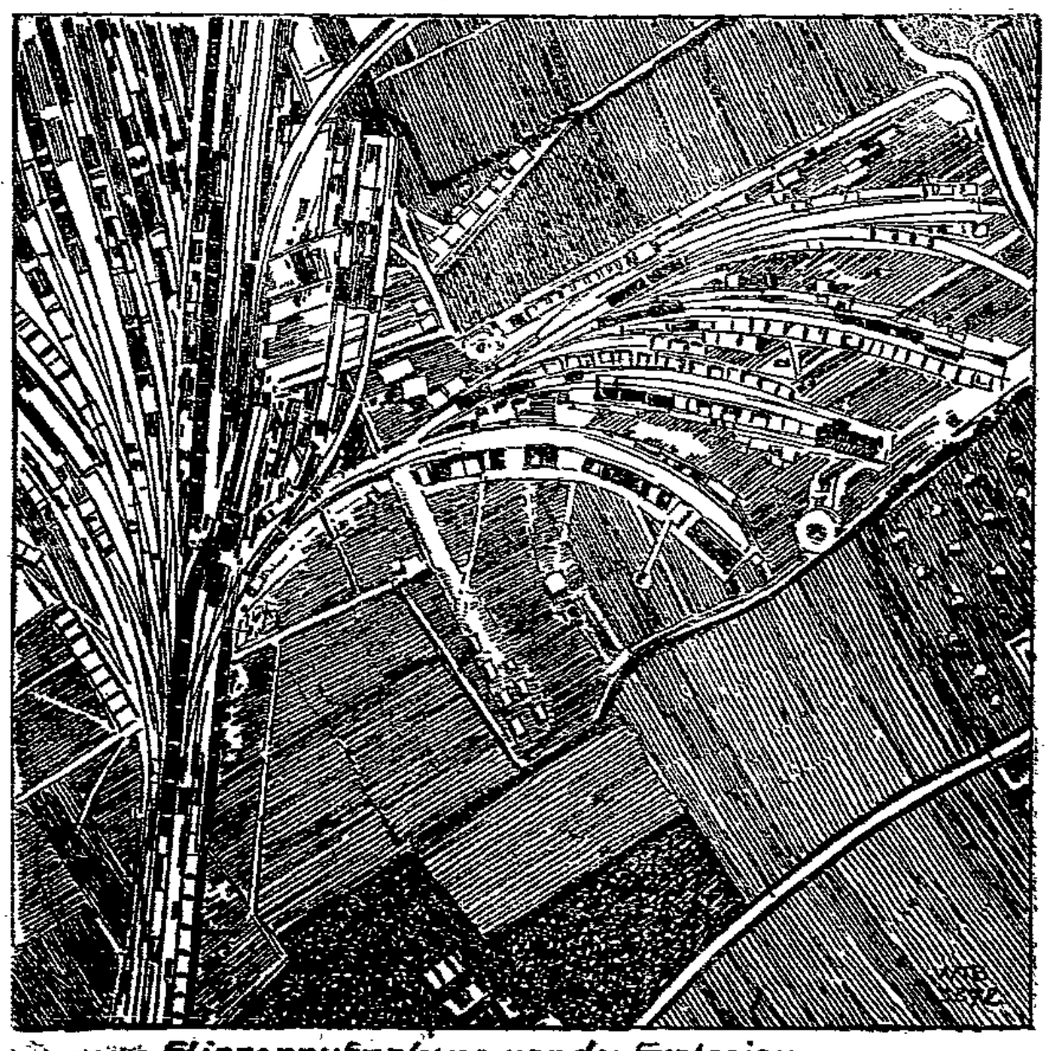
Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" brachte am 27. 9. die Nachricht von der Vernichtung eines riesigen englischen Munitionslagers bei Audruicq (16 Kilometer südlich von Calais). In einem Briefe des britischen Parlamentsmitgliedes King war diese Katastrophe als die größte Explosion bezeichnet worden, von der man jemals gehört habe.

Wir sind heute in der Lage, wohlgelungene Lichtbildaufnahmen (vergrößerte Ausschnitte) unserer Flieger zu zeigen, die am Tage vor und nach dem erfolgreichen Angriff aufgenommen wurden.

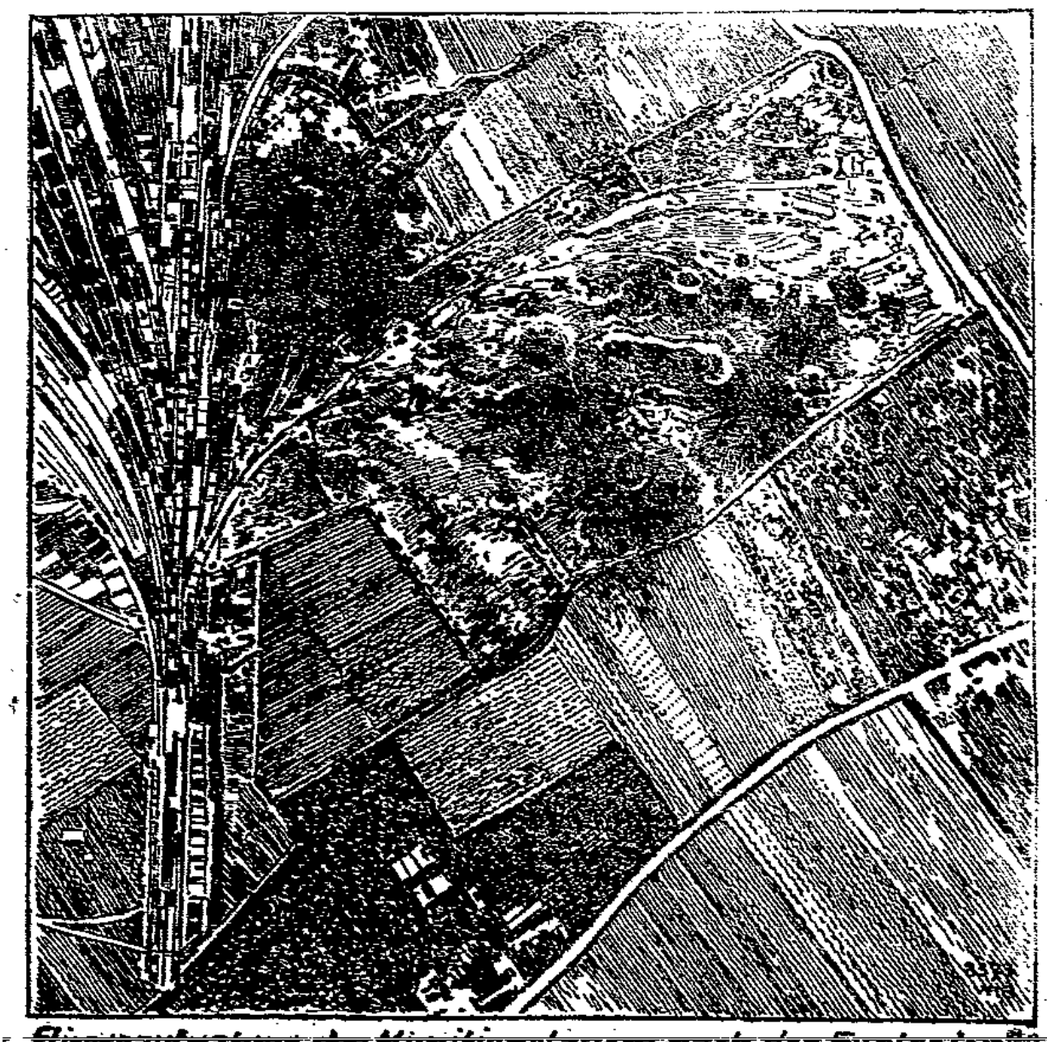
Auf der links stehenden Abbildung sehen wir die Gleisanlagen, die in mehreren Bogen nach rechts abzweigend, zu dem noch unbeschädigten Munitionslager führen. Die dunklen Stellen an den Gleissträngen bezeichnen die umfangreichen Lagerhäuser und Schuppen für die eingelagerte Munition.

Die rechts stehende Abbildung gibt uns ein hochinteressantes Bild von der furchtbaren Verwüstung, die unsere Fliegerbomben hier angerichtet haben. Ein einziges wüstes Trümmerfeld, mit seinen tiefen Kratern einer Mondlandschaft gleichend, bezeichnet die Stelle der gewaltigen Katastrophe. Die Eisenbahngleise, die Rampen, die Ausladestellen sind mitsamt den Schuppen und Lagerhäusern vom Erdboden verschwunden. Die Trümmer der furchtbaren Sprengung bedecken weithin auch das benachbarte Gelände. Der Verlust allein an Munition wird von King auf 100 Millionen Mark geschätzt. Die Einwirkung der Katastrophe auf alles in der Nähe befindliche menschliche Leben kann man sich hiernach vorstellen.

WTB.



Fliegeraufnahme vor der Explosion.
Das durch deutsche Flieger zur Explosion gebrachte grosse englische Munitionslager bei Audruicq, welches einen Wert von über 100 Millionen Mark repräsentierte



Fliegeraufnahme des Munitionslagers nach der Explosion

die Menschenmenge auseinandertrieb, sodaß die Straßen bald wieder ruhig und still dalagen. Drei bis vier Stunden hatte alles in allem die Sache gedauert. Der Staatsanwalt beantragte ziemlich erhebliche Strafen. Die härteste Strafe traf einen Neunzehnjährigen; er erhielt ein Jahr und drei Monate Gefängnis. Andere Angeklagte erhielten neun Monate, sieben, sechs, fünf Monate bis herab zu einigen Wochen Gefängnis in den ganz leichten Fällen, in denen es sich nur um Hehlerei bei den gestohlenen Waren handelte. Verurteilt wurden sämtliche 31 Angeklagten, zusammengerechnet zu 8 Jahren, 6 Monaten und 3 Tagen Gefängnis. — Gegen einen weiteren Angeklagten, einen Fleischerlehrling, konnte nicht verhandelt werden, weil er seit Sonnabend verschwunden ist; jedenfalls aus Angst vor der Verhandlung und ihren Folgen.

Kommunales.

Stadtratswahl in Baden-Baden. In Baden-Baden hat die Wahl zweier Stadträte stattgefunden. Den beiden vom Zentrum aufgestellten Kandidaten traten Sozialdemokraten und Freisinnige mit eigenem Vorschlag entgegen. Es wurde ein Kandidat der Zentrumsliste gewählt und gegen den zweiten Zentrumsmann unser Genosse Paul Müller, Schreinermeister, mit 50 gegen 40 Stimmen bei einigen Zersplitterungen. Seit dem Tode des Genossen Theodor Lutz saß kein Sozialdemokrat mehr im Stadtrat.

Aus Nah und Fern.

Gemeinsamer Tod von Mutter und Tochter. Am Hansaufer in Berlin wurden zwei Frauenleichen aus dem Wasser gezogen. Beide waren an den Taillen mit Stricken zusammengebunden und müssen schon 14 Tage im Wasser gelegen haben. Es wird als sicher angenommen, daß es sich um Mutter und Tochter handelt, die gemeinsam den Tod in den Fluten suchten. Beide waren gut gekleidet; die ältere Frau, die etwa 60 bis 65 Jahre alt zu sein scheint, trug ein schwarzes Kostüm mit dunklem Pelzkragen. Die jüngere, ungefähr 30 Jahre alte Frau war mit einem dunkelblauen Kostüm und weißer Bluse bekleidet; sie trug goldene Uhr und Kette, goldene Ohrringe und an der rechten Hand zwei Trauringe.

Siebenfacher Mord. In der Ortschaft Kobaczek bei Wilna ermordeten Einbrecher sieben Familienmitglieder des Wirtes Milszetejen. Das jüngste Kind wurde lebensgefährlich verletzt, Milszetejen selbst wurde dadurch gerettet, daß er, von einem Kolbenschlag getroffen, für tot gehalten wurde. Die Mörder raubten alles Geld und die Wertsachen und zündeten dann das Haus an.

Ehrung eines gefallenen Franzosen. Am 12. Oktober bot sich den Bewohnern des schönen Schwarzwaldtales am badischen Kinzigstrande zum erstenmal der Anblick eines Fliegerkampfes. Nach dem Bericht der „Schw. Volksstimme" schwebten gegen 5 Uhr abends aus südöstlicher Richtung auftauchend, unversehens ein halbes Dutzend Flieger über dem Haslacher Gebiet. Plötzlich entwickelte sich ein Luftkampf; bald schlug aus dem einen Luftfahrzeug die Flamme auf und es stürzte bei Steinach auf den Talgrund nieder. Zwei Franzosen wurden die Opfer des Kampfes. Der eine, schwer verletzt, ist nach dem Offenburger Lazarett verbracht worden, wo er vorzüglicher Pflege sich erfreute. Der andere war tot, die Leiche bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Am Sonntagvormittag erfolgte die feierliche Beisetzung der Leiche dieses französischen Flugzeugführers mit allen militärischen Ehren. Gefangene Franzosen, die in Steinach in Arbeit sind, stifteten dem Kameraden einen Kranz, dessen Schleife mit einer Widmung in französischer Sprache versehen war und trugen den Sarg zu Grabe. Gefangene Franzosen und Russen begleiteten die Leiche; aber auch der Kriegerverein von Steinach und eine große Zahl Einwohner von Steinach und Umgebung gaben ihr das Gefolge. Der Kirchenchor trug einen stimmungsvollen Choral vor. Auch die Militärbehörde hatte eine Abteilung Soldaten unter Anführung eines Offiziers zur Beerdigung gesandt. Herr Pfarrer Ibald sprach am Grabe einige Worte christlich-menschlichen Empfindens.

Ein Sprengstofflager in die Luft geflogen. In der Umgebung von Luzern ist ein Sprengstofflager aufgeflogen. Fünf in der Nähe befindliche Arbeiter wurden getötet.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Vom Fischverkauf in der Markthalle.

Heute, wo von jedem rechtlich Denkenden eine gerechte Verteilung der knappen Nahrungsmittel verlangt wird, gibt es immer noch Leute die glauben, das sogenannte bessere Publikum bevorzugen zu müssen. Zu diesen zählt auch der Fischstand Vollert (Seidlitzstraße) in der Markthalle. Man konnte da eine halbe Stunde lang zusehen, wie die Frau das Pfund Dorsch zu 80 Pfennig an Damen verkaufte, die nur an den Verkaufsstand heranzutreten brauchten um 3 bis 5 Pfund Ware zu erhalten. Als andere Leute dann dieselbe Ware haben wollten, wurde ihnen einfach erklärt: „Ich habe keine mehr; nehmen Sie Hamburger Schollen zu 1,80". Trotzdem waren Dorsch vorhanden. Die umsonst Wartenden wandten sich an den Markthallenaufseher, der der Frau Vorstellungen machte und sie mit Anzeige bedrohte. Auch ihm wurde erklärt, es seien keine Dorsch mehr da. Kurz darauf kamen wieder Damen und frugen: „Haben Sie was für mich?" und die Dorsch für diese waren wieder da. Es ist doch unerhört, einem Teil Käufer, die es bezahlen könnten, solche Bevorzugungen einzuräumen und dem anderen die teure Ware zu überlassen. Ueber drei große Körbe Dorsch wurden so „auf Vorbestellung" verkauft. Wie lange werden solche Zustände denn noch geduldet? Das einzige Mittel ist, solchen unverantwortlich und aufreizend wirkenden Personen den Handel sofort zu verbieten. G.

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Preußische Verlustliste Nr. 664.
Bayerische Verlustliste Nr. 309.
Sächsische Verlustlisten Nr. 344 und 345.
Württembergische Verlustliste Nr. 479.

Die Verlustlisten **sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in** unserer Expedition, **Johannisstraße 46, einzusehen.**

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Togal
Bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern sind Togal-Tabletten unübertroffen. (5135
Aerzte rühmen die zuverlässige Wirkung. In Apotheken zu Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Drucksachen jeder Art für **Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende** werden sauber und pünktlich ausgeführt in der
Buchdruckerei des „Lübecker Volksbote", Johannisstr. 46

Die Kriegs-Brockensammlung

wird in nächster Zeit ins Leben treten. Ueber ihren Zweck und ihre Einrichtungen wird am **Dienstag, dem 24. Oktober, abends 8½ Uhr,** in der **Aula des Johanneums** der Schöpfer und Leiter der Abfallsammlung und Abfallverwertung in Hannover, Herr Generalsekretär **Komoll** einen

Vortrag mit Lichtbildern

halten. Der Ausschuß bittet die Behörden, Vereinigungen und Personen, die an der geplanten Einrichtung verwaltungstechnisch oder ideell Anteil nehmen, um Erscheinen.

Vor dem Vortrag: Von 7 Uhr an: **Bereithalten von Miesmuschelgerichten zum Versuchen.**

Zutritt frei auch für jedermann.

Der Ausschuß für die Brockensammlung.

5142

Arbeiter
bei hohem Lohn gesucht.
Lübecker Gaswerke
Moislinger Allee Nr. 9
5143 und
Geniner Strasse Nr. 80.

Wir suchen noch mehrere
Schlosser u. Schmiede
Lübecker Straßenbahn
Roeckstraße 49 a. 5160

Verband der Gastwirtsgehilfen.
Ortsverwaltung Lübeck.
Als weiteres Opfer des Weltkrieges fielen unsere Kollegen
Paul Harlofs
Paul Löbsdorf.
Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.
5157) **Die Ortsverwaltung.**

Zum 1. Januar eine (5147
3-Zimmerwohnung zu verm.
Näheres Brolingstr. 2. pt.

Zwei-Zimmer-Wohnung mit Zubeh. u. Gartenld. a. einz. Leut.
5152) Lauerhofstraße 4.

1 Schwein, ca 150 Pfd. schw., **1 Buttermaschine,** 4-5 Lit. Inh., 1 gestr. **Kindermantel u. Mütze** für 3—4jährige zu verkaufen.
5133) Stockelsdorf. Lohstr. 40.

Fahrräder ohne Reif., **Motorräder, Motore** aller Art kauft jederzeit (5141
Laufer, Schönkampstr. 6 b.

Strümpfe werden an und neu gestrickt (handgestrickt).
5148) Füchtingstraße 35, II.

Garten od. Gartenland auf läng. Jahre z. pacht. gesucht **G. Quandt,** Luisenstr. 10, 1. Et. lks.

Herrschaftlich. Mobiliar, kl. u. gr. Post. n. Sofas, Garnit., Trum., Vertikows, Tische, Schlafzim. steh. jetzt z. Verk. im Möbellager (kein Lad.) **Wahmstraße 83.** Händler verbet. (5138

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Lüb. Volksbote"
Johannisstraße 46.

Betten-Duve liefert bestens u. billigst.
5144 Gr. Burgstr. 32.

Aerztl. Sonntagsdienst
am 22. Okt., von 1 Uhr ab: (5146
Dr. Fr. Eschenburg, Hüxstr. 33.
Dr. v. Thaden, Schüsselbuden 14.
Dr. Ad. Christern, Fack. Allee 13.

England und die Sperrung der See
Preis 20 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.

Kriegsküchen 5166
Beckergr. 10—14, Fackenb. All. 10, Moisl. All. 55, Spielplatz St. Gertrud, II. Gertrudschule, Wilhelmtheater, Brink 9.
Ausgabe v. Mittagessen werktägl. v. 11½—1 Uhr (II. St. Gertrudschule 12—1 Uhr) 1 Liter zusammengek. Essen. Ausgabe von Abendkost (1 Liter Suppe u. Brot) nur Beckergr. 10—14 v. 6½ bis 7½ Uhr. Gericht 25 ₰. Karten sind am vorhergeh. Tage zu lösen. **Dienstag und Freitag Fleischkarte mitbringen.**

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
5137) **Billigste Preise.**
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinrichtg. stets vorrätig
Lieferung frei Haus
auf eigen. Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken

Praktischer Wegweiser
Erscheint wöchentlich einmal — **empfehlensw. Geschäfte** — Zur gefl. Beachtung empfohlen

Brauereien
Brauerei zur Walkmühle
Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck
Trinkt
Lübecker Vereins-Bräu
Bavaria-Brauerei
Hamburg-Altona
Niederlage Lübeck
Lindenstr. 9a Tel. Nr. 674

Brauereien
Die Biere der
Schloßbrauerei Kiel
werden überall bevorzugt.

Fleisch- und Wurstwaren
Ochsen- u. Schweineschlächterei
Julius Schober
feinste Wurstwaren
Große Burgstr. 56
Heinrich Kronsbein
W. Pätow Dankwartsgrube 46 Beste Fleisch- und Wurstwaren

Herrenartikel
Heinrich Waller
Breitestr. 60
Herren Wäsche, Krawatten, Unterzeuge
Hüte, Schirme etc.

Schuhwaren
Auguste Popp
7 Breitestr. 7

Zigarrenhandlungen
Adolf Röhrich Holstenstr. 2 Ecke Schüsselbud.
Lederhandlungen
Carl Rohde Hundestr. 64
Schäftefabrik, Bedarfsartikel, Pelz-Gerberei
Heinr. Schüler Glandorpstraße 7 Schlederzuschn.
Thüringer Wurstfabrik
August Scheere
Kauft das Feinste in allen Wurstwaren.

Mineralwass.-Spirituos.
Trinkt den überall beliebten
Krummesser Korn-Kümmel
Weine
Wilhelm Rahfoht
Untertrave 113 Telephon 687
vorteilhafte Bezugsquelle von diversen Weinen u. Spirituosen
Wurstfabrikation
Fleischwaren-Fabrik
Emil Aland
Guter Aufschnitt u. Wurst
Eutin
MewsMühle, Möbelfabrikate

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck
Mölln
G. Ahrens, Bäckermeister.
Ratzeburg
Ratzeburger Aktien-Brauerei
Schwartau
L. Schaap
Manufakturwaren u. Konfektion
Arbeitergarderoben
- Nähmaschinen -